©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ein Besuch beim klugen Hund Rolf

nebst Parallelbeobachtungen an anderen Tieren und tierpsychologischen und sonstigen Betrachtungen.

Von Professor Dr. **C. B. Klunzinger.**

1. Besuch bei Rolf. Als mir mein Kollege Professor Dr. H. E. Ziegler den Vorschlag machte, mit ihm Frau Rechtsanwalt Dr. Moekel in Mannheim zu besuchen, um zunächst als Zeuge zu dienen bei der Vorführung ihres in neuester Zeit so berühmt gewordenen Zöglings Rolf, benützte ich, als Tierfreund von Jugend

auf, mit Freude die sich darbietende Gelegenheit. Ein weiterer Begleiter und Zeuge war Dr. Lindner, früher in München, jetzt Assistent an der Kgl. Naturaliensammlung in Stuttgart. Den Nachmittag des 6. Dezember 1913, an dem der ganze Besuch mit Hin- und Rückreise von Stuttgart nach Mannheim abgemacht werden konnte, zähle ich zu den bedeutendsten Augenblicken meines langen und an Erinnerungen reichen Lebens.

Unser Besuch im Moekel'schen Hause (Dr. F. Moekel, Rechtsanwalt in Mannheim, Lit. N. 2, No. 3) dauerte nur von 4—6 Uhr, da wir weder die Familie, noch den Hund länger in Anspruch nehmen wollten. Diese Zeit genügte, um vollen Einblick in das dortige Treiben und Wesen zu gewinnen. Der Hund, ein etwa

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

3jähriger Ayrdale Terrier (andere schreiben Airedale, zur Gedächtniserleichterung denkt man wohl auch an Erdöl!) ist etwas struppig, nicht eben schön, aber hat kluge Augen (s. Abbildung). Er trägt beim Unterricht und bei Vorführungen eine Leine mit Brust- und Halsband, ebenso wenn er auf die Straße (Gasse) geführt wird; denn ein so berühmter Hund würde gar bald einen unberechtigten Liebhaber finden. Sonst aber darf er frei laufen und nach Beendigung seiner Arbeit und Lösung seiner Binden ist er, vorher ernst und gesetzt, sofort fröhlich und ausgelassen, wie aus der Schule entlassene Knaben. Frau Dr. Moekel, wegen eines Fußleidens seit langer Zeit zur Ruhe gezwungen, was sie aber zum Frommen der Tierpsychologie auch wieder veranlaßt hat, sich recht viel mit dem Hund zu beschäftigen, sitzt in einem Fahrstuhl, und neben ihr befindet sich ihr Zögling und Liebling Rolf (oder wie er sich selbst nennt: „Lol"), stets gewärtig ihrer Befehle, aber, wo es gilt, zu lernen oder sich zu zeigen, wird sein Kopf mit dem Gängelband nach dem Schoß seiner Meisterin herangezogen und zur Aufmerksamkeit aufgefordert. Die Antworten werden nur gegeben mittelst einer Anzahl Klopfschläge mit der linken Vorderpfote auf einen von seiner Herrin ihm hingehaltenen Pappdeckel. Er hat aber immer die Neigung, Allotria zu treiben, namentlich schielt er seitwärts, wenn ihm ein Bissen winkt; so in unserem Fall, da ihm Kollege Ziegler eine Düte Gebäck (Cakes) mitgebracht hat. Dieses Geschenk hat jenem in hohem Grade das Wohlwollen des Hundes erworben und die gute Stimmung und Willigkeit veranlaßt, die während unseres kurzen Besuches zutage trat und unsere Beobachtungen so ergebnisreich gestaltete. Es war ein steter Kampf zwischen Trieb und Pflicht oder Freiheit und Zwang, nicht viel anders, als bei menschlichen Schulkindern auch.

2. Erste Eindrücke. Ich war auf etwaige wundersame Ergebnisse unseres Besuchs wohl vorbereitet, hatte ich ja das Buch von Krall über die Elberfelder Pferde und den klugen Hans des Herrn v. Osten in Berlin und einige kurze Berichte über den Hund Rolf selbst schon gelesen, auch war ich bereits Mitglied der neuen Gesellschaft für Tierpsychologie geworden. Schon längst hatte ich auf Grund meines langjährigen Umgangs mit Tieren, als Lehrer der Zoologie und Anhänger des Deszendenzgedankens die Anschauung gewonnen, daß die Tiere, auch die geringsten unter ihnen, Glieder eines gemeinsamen Stammbaumes, also eine Art Brüder seien, welche von der hochmütigen Menschheit oft in nichtswürdiger Weise behandelt werden, wie schon der Dichter H. Heine den Bären

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„Atta Troll“ klagen läßt[1]. Auch von den hohen geistigen Fähigkeiten wenigstens der höheren Tiere, die keineswegs mit dem Begriff „Instinkt“ abgemacht werden können, war ich, wie wohl die meisten Besitzer von Hunden, Katzen und dergl. überzeugt. Und insofern war ich jetzt kein ganz unbefangener Zeuge, war aber entschlossen bei der Prüfung und Beobachtung des Hundes der Skeptik ihr volles Recht zu gewähren, und nur das reine, einwandfreie naturwissenschaftliche Experiment als Grundlage gelten zu lassen.

Trotzdem war ich förmlich überwältigt von den Eindrücken, die schon nach den ersten Antworten des klugen Rolf auf mich einstürmten, ja es wurde mir fast unheimlich dabei zu Mute. Der Hund erschien mir, ich konnte mich des Gedankens kaum erwehren, wie ein „Besessener“, zwar nicht von einem Dämon, aber von einer sonst harmlosen Menschenseele. Auch die Gedanken an die alte indische oder pythagoräische Seelenwanderung stiegen herauf, oder an den modernen Spiritismus, selbst an die Märchen von verzauberten Menschen von Circe bis zu dem deutschen Froschkönig und dem schwäbischen Dichter-Mops in Heine's Atta Troll.

Doch mußten solche Phantasien bald in den Hintergrund gedrängt werden durch eine annehmbare natürliche Erklärung der Äußerungen des Hundes mittels einer eigenen Seelentätigkeit desselben, die man wieder je nach Geschmack oder Glauben auffassen konnte als Äußerungen einer immateriellen Seele, also in dualistischem Sinn, oder mehr monistisch als Verrichtungen eines verhältnismäßig hoch entwickelten Gehirns.

Diese Seelentätigkeit unseres Hundes hielt sich indessen fast immer noch auf einer gewissen kindlichen Stufe.

3. Protokoll. Von den Vorgängen und Handlungen während unseres Besuches wurde von der erwachsenen Tochter der Familie Moekel, Fräulein Luise, ein genaues Protokoll geführt und näher von Frau Dr. Moekel ausgearbeitet. Dieses wurde jedem der Teilnehmer, mit der Schreibmaschine vervielfältigt, zugestellt. Auch wir 2 Zeugen: Dr. Lindner und ich, suchten alles genau nachzuschreiben und aufzuzeichnen: Fragen, Antworten und Zahlen, ich selbst mit Hilfe meiner stenographischen Kenntnisse, so daß wir das Moekel'sche Protokoll später zu Hause noch genau zu kontrollieren imstande waren. Nur ergab sich eine Schwierigkeit und Verwirrung manch-

[1] „Tod und Hölle! Diese Menschen, Schau'n auf das gesamte Tierreich
Diese Erzaristokraten, Frech und adelstolz herunter usw.
Atta Troll Caput V.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mal dadurch, daß der Hund in den Pausen zwischen 2 Buchstaben, besonders bei 2 stelligen Zahlen immer noch besonders befragt werden mußte, ob er eben solche meine und nicht etwa 1 stellige, was auch wieder mit Pfotenschlägen: Zehner oder Einer? ja oder nein, vom Hunde beantwortet werden mußte. Sonst stimmte meine Niederschrift genau mit dem sozusagen „offiziellen" Protokoll überein.

Herr Prof. Dr. Ziegler hat die Ergebnisse unseres Besuches in der „Deutschen Revue" von R. Fleischer, Februar 1914 im wesentlichen schon veröffentlicht, aber immerhin etwas abgekürzt. Es wird indessen in Anbetracht der allgemeinen Teilnahme, die man unserem Rolf entgegenbringt, und zur Gewinnung einer genauen Einsicht in die Vorgänge nicht ganz überflüssig sein, an dieser Stelle das von Frau Dr. Moekel verfaßte Protokoll in seinem Wortlaut wiederzugeben:

Ich (nämlich Frau Dr. Moekel) frage: Der Herr, der dir die feinen Cakes mitgebracht hat, den hast du wohl schon früher einmal gesehen? Antwort: *ja* (2 Pfotenschläge).

Kannst du dich noch erinnern, wann? „ *ja*
Sage mir erst den Tag, das Datum? „ *4.*
Weiter den Monat? „ *5.*

(Am 4. Mai war eine Sitzung, respektive Vorführung des Hundes, und Herr Prof. Dr. Ziegler war damals hier.)

Herr Prof. Dr. Ziegler war sehr erstaunt über die richtige Antwort, und wollte wissen, ob Rolf sich wohl noch entsinnen könne, wer damals auch dabei war.

Ich frage weiter:

Rolf weißt du auch noch, wer damals noch dabei war, ich meine an jenem 4. Mai? Antwort: 16. 4. 3. 4. 16. 13. 6.
s a r a s i n

Gut, weißt du, wer noch dabei war? „ 11. 3. 8. 3.
(*Sarasin-Kraemer*). g r m r.

Die Herren haben eine Zahl mitgebracht und wünschen nun, daß Rolf aus dieser Zahl die zweite Wurzel ziehe. Ehe Rolf die Zahl gegeben wird, teile ich den Herrn mit, daß Rolf sich vor der Vorführung vor Monsieur Duchatel hartnäckig geweigert habe, schwierigere Aufgaben zu lösen, und besonders Wurzeln zu ziehen, da gerade dieser Herr vor Rolf betonte, daß er auf Rechnen gar nichts gebe, da ja ganz minder begabte Menschen, sogar Idioten und Epileptiker oft eine eminente Rechenbegabung besäßen. Herr Prof. Dr. Ziegler sagt Rolf, daß es eben gerade sehr interessant sei, Wurzeln zu ziehen; wenige Menschen nur könnten das gut. Und wenn das erst der Rolf könne, das sei wirklich schön. Schließlich verspricht Herr Dr. Ziegler dem Tier noch alle die mitgebrachten Cakes, und fragt:

Rolf, wirst du uns nun eine Wurzel ziehen? Antwort: *ja.*

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herr Dr. Lindner gibt mir (der Frau Dr. Moekel) die auf ein Blatt Papier geschriebene Zahl $\sqrt[2]{2809}$, die ich Rolf schriftlich gebe und sage: Rolf, also zweite Wurzel aus dieser Zahl!

Antwort: *nein* (3 Pfotenschläge).

Ich sage: Rolf, wenn du nicht lieb bist, kann dir das Christkind auch keinen Lachs bringen! Willst du die Wurzel ziehen, wenn du an Weihnachten Lachs bekommst? Antwort: *ja.*

Also? „ *53.*

(Rolf gab die Zehner voraus, dann nach kleiner Pause die Einer. Die Zahl 53 ist die richtige.)

Herr Prof. Dr. Ziegler fragt:

Rolf, du zählst gerne Geld? Antwort: *ja.*

Herr Prof. Dr. Ziegler legt zuerst Rolf das Geld auf den Teppich, worauf ich erkläre, daß man das Geld ihm so hinhalten müsse, daß er die Zahl sehen könne, das wurde nun so gemacht. Und Rolf gibt auf meine Fragen: wie viele Mark? Die richtige Antwort: *4.*

Weiter die Pfennige? „ „ „ *10.*

Waren es einzelne Markstücke? Antwort: *nein.*

Dreimarkstücke? „ *nein.*

Vielleicht Zweimarkstücke? „ *ja.*

Wie viele? „ *2.*

Die Herren unterhalten sich nun ein wenig mit mir, und Herr Dr. Ziegler spricht mir gegenüber lebhaft seine Ansicht über etwas aus[1]. Rolf, der an meinem Stuhl gelehnt saß, sah mit großen Augen zu Herrn Dr. Ziegler hin und klopfte dann, vollständig spontan, mitten in unser Gespräch hinein: 12. 4. 9. 3. 10. 11. 9.

h a d r e g d

Er mußte wohl der Unterhaltung gefolgt sein und gab nun auf diese drollige Weise dem Herrn recht: *hat Recht.*

Unwissentlicher Versuch mit einem von Herrn Prof. Dr. Ziegler mitgebrachten Bilderbuch[2].

Alle Anwesenden treten hinter meinen Stuhl. Ich schlage, ohne hineinzusehen, eine beliebige Seite des Buches auf und halte es Rolf so hin, daß nur er das Bild sehen kann[3]. Er schaut einige Augenblicke aufmerksam hin, und ich frage:

Ist das Bild schön? Antwort: *ja.*

Hast du es sicher gesehen? „ *ja.*

---

[1] Es handelte sich um die Zulassung eines Herrn zu einer Vorstellung und Prüfung des Hundes in den nächsten Tagen. Ziegler riet davon ab wegen Überanstrengung des Hundes und der Frau Dr. Moekel selbst, zumal der betreffende Herr, wie man wisse, zu viel Arbeit und Zeit fordere, was auch später zutraf, so daß der Hund erkrankte. Der Hund sprach sich also in seinem eigensten Interesse aus.

[2] Frau Dr. Moekel kannte dasselbe also nicht.

[3] Der Rücken des Buches ist gegen die Anwesenden, einschließlich Frau Dr. Moekel gekehrt.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Was ist es denn? Antwort: 11. 5. 10. 8. 10. 9. 5. 5. 13. 7.
g l e i m e d l l i b.
(*klein*(es) *Mädel lieb*)

Wir sahen nach und mußten konstatieren, daß auf dem Bild ein Kind mit seiner Milchflasche sich befand. Herr Prof. Dr. Ziegler ließ es an Lob nicht fehlen und gab Rolf noch einige von den feinen Cakes.

Zweiter unwissentlicher Versuch mit dem Bilderbuch.

Es wird verfahren, wie bei dem vorigen Versuch.

Rolf sieht wieder hin, und ich sage:

Jetzt erzähle, was du gesehen hast:

Antwort: 10. 6. 7. 4. 5. 3. 2. 9. 7. 3. 4. 18. 6. 7. 3.
e(i) n b a l r o d b r a u n b r
(*ein Ball rot braun Bär*).

Diesmal waren zwei Bilder zu sehen, und Rolf gab beide an; das eine stellte einen bunten Ball vor, das andere einen netten peluche (Plüsch-)bären, wie ihn die Kinder zum Spiel haben.

Dritter unwissentlicher Versuch, bei dem wieder mit aller Vorsicht verfahren wird, Rolf weigert sich einige Male sehr entschieden zu klopfen, was er gesehen habe. Erst nachdem ich ihm in Aussicht stellte, daß das Christkind ihm sicher nichts bringe, wurde er gefügiger. Herr Prof. Dr. Ziegler zeigt ihm nun noch ein feines Stückchen cakes, was wieder Wunder tut.

Rolf, was hast du gesehen?

Antwort: 16. 9. (11). 1. 5. 19. 14. 16. 11. 2. 16. 9.
s d i f l w k s g o s d
(*stiefel wks kosd?*)

Ich zeige Rolf das zweite Wort, und sage:

Ist das richtig? Antw. *nein*

Was ist denn falsch, der wie vielte Buchstabe? „ *2*

Was gehört nun an die Stelle des k? „ *4* (= a).

Es sollte also heißen: *Stiefel was kost?*

Unser kleiner Sohn hat die Gewohnheit, stets die Mädchen zu fragen, was seine Stiefel kosten, wenn sie eben vom Schuhmacher kommen. Das mußte wohl Rolf in Erinnerung gekommen sein beim Anblick der Stiefel (oder eigentlich Schuhe).

Herr Prof. Dr. Ziegler brachte einige Künstlerkarten mit. Ich zeige sie Rolf; er sieht sie der Reihe nach mit sichtlichem Interesse an.

Ich frage: Was gefällt dir nun am besten?

Antwort: 11. 4. 9. 16. 13. 6. 11. 2. 3. 7. 12. 18. 6. 9. 5. 4. 16. 9. 13. 3.
g a d s i n g o r b h u n d l a s d i r
6. 13. 9. 11. 6.
n i d g n
(*Katze in Korb, Hund lasst ihr nicht gehen.*)

Die Karte stellte ein Kätzchen vor, das sich, auf einem Körbchen stehend, fauchend gegen zwei Hunde verteidigt.

Herr Prof. Dr. Ziegler wünscht noch einen Versuch mit dem Bilderbuch.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Herren suchen diesmal selbst zusammen ein Bild aus, und Herr Prof. Ziegler sagt dazu:

Das ist eine nette Landschaft, nicht? Fräulein Luise? sehen Sie sich doch auch dies Bild an, ist es nicht einzig?

Ich aber darf das Bild nicht sehen und halte es Rolf wieder so vor, daß ich nur die Rückseite des Buches sehen kann. Rolf, sage mir schnell noch, was auf diesem Bild ist?

Antwort: 7. 4. 9. 8. 13. 9. 11. 4. 3. 5. 4.
b a d m i d g a r l a
(*Bad mit Carla*).

Carla ist unsere Jüngste, die Rolf wohl schon oft im Bad gesehen hat, und auf dem Bilde war eine Badewanne mit badendem blondem Kinde.

Bemerken muß ich noch, daß, ehe ich Rolf veranlaßte zu klopfen, was er gesehen habe, ich das Tier fragte: die Herren sagen mir, es sei eine Landschaft, ist es auch eine? Antwort: *nein*.

Rolf ließ sich also nicht irreführen.

Zum Schluß wünscht Herr Prof. Dr. Klunzinger noch, das Rolf lese. Zu diesem Zweck schreibt Herr Dr. Lindner auf ein Blatt Papier ein Wort, und ich halte es Rolf vor.

Rolf klopft sofort: 4. 1. 1. 10.
a f f e

Ich hatte ihn aufgefordert, das Wort genau so wiederzugeben, wie es dastehe; sonst würde er sicher das Wort so geklopft haben, wie er alles klopft, ohne Orthographie. Rolf hat also das Wort *Affe* richtig geklopft, wie es geschrieben war.

Nun wird Rolf mit dem Rest der großen Cakesdüte beglückt, gelobt und entlassen[1]. Er muß aber vorher noch allen Herren sein Pfötchen geben, und tut dies auch willig[2].

Die Richtigkeit des Protokolls bestätigen:
Prof. Dr. E. Ziegler, Prof. Dr. C. B. Klunzinger, Dr. Erwin Lindner.

4. Rolfs Alphabet. v. Osten hat das unsterbliche Verdienst, daß er ein durch Zahlen bestimmtes Alphabet ersann, und so die Vermittlung der Begriffe und Worte von Tier zu Mensch erst ermöglichte. Krall hat dieses System verbessert, indem er die Einer mit dem rechten, die Zehner mit dem linken Fuß treten ließ. Frau Dr. Moekel hat wieder Osten's einfache Methode bei ihrem Rolf in Anwendung gebracht, die aber den Mißstand hat, daß man bei dem Hund allemal erst anfragen muß, ob er bei seinen jeweiligen Pfotenschlägen Einer oder Zehner meine, was die Kontrolle wesentlich

[1] Losgebunden springt er in unbändiger Freude an seinem nun eben erschienenen Herrn, Herrn Rechtsanwalt Dr. Moekel, unaufhörlich hinauf.

[2] Mit Innigkeit tut er dies bei Prof. Dr. Ziegler; uns zwei Zeugen behandelt er dabei mit einiger Kälte. Wir hatten nicht die Zeit und Gelegenheit, uns mit ihm abzugeben, da wir stets zu beobachten und aufzuschreiben hatten, während Prof. Ziegler das Wort führte. Auch hatten wir keine Leckerbissen mitgebracht.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

erschwert (s. o). Das bei Rolf angewandte Alphabet, das, wie Frau Dr. Moekel versichert, mit dem Hund selbst vereinbart (s. u.) wurde, und im allgemeinen darauf beruht, daß häufig wiederkehrende Buchstaben niedere Nummern bekommen, als seltenere, ist folgendes[1]:

1 = f	10 = e und ei	19 = w
2 = o	11 = g	20 = v[2]
3 = r	12 = h	21 = x
4 = a	13 = i	22 = y
5 = l	14 = k	23 = z
6 = n	15 = p	24 = c
7 = b	16 = s	25 = q[2].
8 = m	17 = t	
9 = d	18 = u	

Häufig wiederkehrende Worte werden durch bestimmte niedrige Ziffern, die man allerdings mit den betreffenden Buchstaben verwechseln könnte, bezeichnet, z. B. 2 = ja, 3 = nein, 4 = müde, 5 = Gasse (d. h. wenn er wegen eines Bedürfnisses auf die Gasse geführt sein will), 7 = Bett (schlafen gehen).

Was bei obigem Protokoll sofort auffällt, ist die mangelhafte Orthographie, was auch bei den Pferden Krall's zutrifft. Die Tiere kümmern sich wenig um den harten oder weichen Laut; und wenden gewöhnlich den an, der die niederste Zahl hat: b statt p, d statt t, g statt k, f statt v. Die Vokale werden meist ausgelassen; besonders da, wo dem Konsonanten zur Benennung schon ein Vokal an- oder vorgehängt wird, wie ef, er, el, em, en, es oder be, de, ge, ka halten die Tiere es für überflüssig, den betreffenden Vokal noch einmal zu klopfen. So schreibt Rolf kurz für gehen: gn. Dieses System ist also mehr ein phonetisches, was uns Menschen oft etwas komisch oder wenigstens naiv oder kindisch erscheint. Nur die langen Vokale drücken sie, oft erst auf besonderes Geheiß, aus. Sie machen es also ähnlich, wie die Araber und Hebräer, die in ihrer gewöhnlichen Vulgärschrift auch nur Konsonanten und einige lange Vokale schreiben, und nur in der gelehrten Schrift besondere Vokalzeichen beisetzen. Auch machen die Tiere keine Pausen

[1] Die Zusammenstellung von H. Krämer (s. Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie 1913, S. 28) nach der Reihe der Buchstaben im Alphabet ist, wenn man nach der Zahl der Pfotenschläge rasch den zugehörigen Buchstaben suchen will, nicht so praktisch, als die obige.

[2] q, v, x, y und z sind im obigen Alphabet nicht berücksichtigt; sie werden von Rolf nie verwendet.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zwischen den einzelnen Worten eines Satzes, wohl aber zwischen den Buchstaben, wie das zum Verständnis unumgänglich nötig ist. Es macht in der Regel keine Schwierigkeit, das Gelieferte weiter zu entziffern, selbst bei Eigennamen, wie man aus obigem Protokoll ersehen kann. Schwieriger ist es, dem Tier hierbei zu folgen und den der Zahl entsprechenden Buchstaben sofort zu finden, wozu viel Übung gehört: man muß das Alphabet immer zur Hand haben, während das Tier das Buchstaben-Zahlenschema völlig beherrscht, im Kopfe hat, und wenig Fehler macht. Die Satzbildung beim Hunde ist sehr einfach, wie obiges Protokoll überall zeigt. Daß er manchmal mir und mich verwechselt u. dergl. wie ein richtiger Berliner, ist verzeihlich, z. B. in No. 8: laßt ihr nit gehen (statt sie). Im allgemeinen macht er aber keine grammatikalischen Fehler, was auf einen guten gründlichen Unterricht hinweist[1]. Wohl zu bemerken ist, daß er fast nie Ich sagt, sondern nur Lol, also in der 3. Person von sich spricht, wie es auch kleine Kinder tun.

5. Literatur über Rolf. Während über die „denkenden Pferde" schon eine große Literatur besteht, wie sie Dr. Fr. Hempelmann in Leipzig im Centralblatt für Zoologie und Biologie, bei Teubner 1913, zusammengestellt hat, auch Krall selbst in seinem berühmten Buche über „denkende Tiere", bei Engelmann in Leipzig 1912, seine und v. Osten's Erfahrungen samt Literatur eingehend behandelt und die von ihm herausgegebene Zeitschrift für vergleichende Seelenkunde „Tierseele" eine weitere bedeutende Quelle hiefür geworden[2] ist, ist von Rolf, der in vieler Beziehung die Pferde noch weit übertrifft, weniger in die Öffentlichkeit gedrungen. Außer einigen Artikeln in Tageszeitungen (Münchener Neueste Nachrichten, Frankfurter Zeitung) findet man Berichte über Rolf hauptsächlich in den von Prof. Dr. H. E. Ziegler in Stuttgart herausgegebenen „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie": 1. Jahrgang 1913, nämlich:

[1] Da der Hund so gut lesen kann, sowohl in Schreib- als Druckschrift, so liegt der Gedanke nahe, ob man nicht überhaupt die ganze Unterrichtsmethode dahin abändern könnte, daß er die Buchstaben, wie bei einer Schreibmaschine, direkt betasten würde. Das würde beim Hunde (etwa bei einem neuen Zögling, denn ein Umlernen bei Rolf würde wohl nicht angehen) mit seinen verhältnismäßig zarten und kleinen Pfoten wenig Schwierigkeiten machen; beim Pferde mit seinen großen Hufen wäre das wohl schwer durchzuführen.

[2] Sie gibt eine ausführliche Schriften- und Bücherschau, und zwar im 1. und 2. Heft 1913 über die denkenden Pferde, im 3. Heft 1914 über die neueste tierpsychologische Literatur des In- und Auslands überhaupt, auch die in Tageszeitungen.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1. Eine Prüfung des Hundes Rolf, von Dr. H. Krämer in Hohenheim. Ebenda S. 26—29.
2. Der Anfang des Tierunterrichts, von Frau Paula Moekel in Mannheim. S. 47—48.
3. Vom denkenden Hunde Rolf, von Dr. Karl Gruber in München. Ebenda S. 57—64.

Ferner in der oben erwähnten Zeitschrift „Tierseele“ [1], nämlich:

4. Frau Paula Moekel: Rolf der Hund von Mannheim, mit Abbildung 1914, in Heft 3, S. 193—200 [2].
5. K. Gruber, Dr.: Die Krisis in der Tierpsychologie. Ebenda S. 243—249 und, Unwissentliche Versuche mit dem Hunde Rolf. Ebenda S. 250—251 (teilweise mit No. 3 übereinstimmend).
6. Ludwig Wilser, Dr. (Heidelberg): Der kluge Hund von Mannheim und die süddeutschen Irrenärzte. Ebenda S. 251—253.

Endlich aus der „Deutschen Revue“:

7. H. E. Ziegler, Prof. (Stuttgart): Ein Besuch bei dem denkenden Hunde. Sonderabdruck S. 1—3, derselbe Besuch, wie der oben von mir geschilderte, aber etwas kürzer gehalten.
8. Dr. Alfred Gradenwitz in Über Land und Meer 1914, No. 23: Der kluge Rolf, mit vielen Abbildungen. (Dasselbe in der Österreichischen Illustrierten Zeitung 1914, No. 25, 29. März.)

6. Grundlegende Mitteilung von Paula Moekel selbst, insbesondere über den Unterricht: „Rolf, der Hund von Mannheim“. Zum Verständnis der Äußerungen und Leistungen des Hundes Rolf sind die Mitteilungen der Herrin und Erzieherin des Tieres selbst durchaus nötig, wie sie oben in No. 4 und 2 der Literatur gegeben sind. Ich werde sie daher hier wiedergeben, aber in etwas abgekürzter Form. Es wird zunächst erzählt, wie der Hund, ein rasseechter Ayredale Terrier, noch ganz klein, einem Gärtner todkrank zugelaufen kam. Dieser pflegte ihn gesund und schenkte ihn dem Tierasyl, von dem Frau Dr. Moekel den Hund käuflich erwarb. Nach fünftägigem Besitz kam er ihr abhanden, er wurde von einem Hundedieb mit der Bahn weggeführt, riß sich dann in der Nähe des Anwesens jenes Gärtners los, entsprang dem Zug, kam aber unter ein vorübersausendes Automobil, wodurch er schwer verletzt wurde. Rasch operiert wurde er seiner Besitzerin zurückgebracht, die ihm durch wochenlange Pflege zur Genesung verhalf. Daher seine rührende Anhänglichkeit an seine Pflegerin von Stunde

[1] Es ist meines Erachtens bedauerlich, daß jetzt schon zwei Zeitschriften, von denen allerdings jede ein besonderes Ziel verfolgen will, die neuere Tierpsychologie behandeln wollen, wenn auch in gegenseitigem Einverständnis.

[2] Hiezu noch ein Schreiben derselben an den Jesuitenpater Wasmann vom September 1913. Ebenda S. 297—298.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

an. Das Tier wurde ein treues Mitglied der Familie, und schloß enge Freundschaft namentlich auch mit den Kindern.

Eines Tages sollte das kleine Töchterchen des Hauses, Friedel, mit Hilfe der Mutter einige Rechenaufgaben machen, konnte aber, wohl aus Zerstreutheit, die einfache Lösung: 122 + 2 nicht finden. Die Mutter sagte, da der anwesende Hund Rolf aufmerksam zuhörte und herüberschaute: „Das weiß gewiß der Rolf," und frug ihn: weißt du, was 2 + 2 ist? Sofort gab er 4 Pfotenschläge auf den Arm seiner Herrin. Auf die sofortige Frage, was 5 + 5 sei, gab er 10 Pfotenschläge. Die am gleichen Abend fortgesetzten Versuche ergaben, daß er einfache Aufgaben des Addierens, Subtrahierens und Multiplizierens fehlerlos löste. Die Versuche wurden fortgesetzt und bald löste er auch schwierigere Aufgaben. Man dachte zunächst an Gedankenübertragung mittels leiser leichter Bewegungen der Hand und feinstes Nervenempfinden derselben durch den Hund (ähnlich den Pfungst'schen Erklärungen beim klugen Hans). Aber er löste ebensogut auch Rechenaufgaben, welche die Herrin nicht sehen konnte (sogen. unwissentliche Versuche).

Das Töchterchen Carla machte auch die Entdeckung, daß Rolf die ihm vorgezeigten Geldstücke kannte und mit der richtigen Zahl von Pfotenschlägen bezeichnete. Rolf, stets beim Hausunterricht der Kinder anwesend, hatte denselben offenbar verfolgt und so mitgelernt. Auch die „Mutter" erklärte ihm eingehend die umgebenden Dinge, für die er wachsendes Interesse zeigte: Bilder, Spielsachen, Vorgänge auf der Straße. Dann lehrte man ihn für „ja" 2 und für „nein" 3 Pfotenschläge zu geben, was er nach nur einmaliger Erklärung und auf immer merkte.

Es zeigte sich auch, daß er, wenn seine Herrin an der Schreibmaschine schrieb, die Buchstaben kannte, und zwar zunächst daran, daß er, wenn man seinen Namen Rolf schrieb, lebhaft wedelte. Man schrieb nun hinter jedes Wort eine beliebige Zahl an einer Tafel an, und auf die andere Seite der Tafel eines dieser Worte, aber ohne Zahl. Rolf gab dann stets auf die Frage nach letzterem Worte die richtige Antwort durch Wiedergabe der betreffenden Zahl.

Zu der Zeit wurde Frau Moekel erst bekannt mit den Kenntnissen und Tätigkeiten der Krall'schen Pferde in Elberfeld. Sie versuchte nun auch das Ausziehen von Quadrat- und Kubikwurzeln aus den Potenzzahlen, und wirklich löste Rolf auch diese Aufgaben rasch und richtig. Vielleicht hatte Rolf diese Kunst bei

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Privatunterricht der älteren Tochter gelernt? Frau Dr. Moekel hat es nicht gelernt und gelehrt.

Dann folgte die freilich nicht ganz klargestellte Vereinbarung über ein Alphabet mittels einer bestimmten Zahl von Pfotenschlägen, wobei Rolf je die betreffende Zahl selbst angab (s. o. Alphabet). So lernte er bald die ihm vorgeschriebenen Buchstaben und Worte, und zwar stets in phonetischer Weise (s. o.). Bei den weiteren täglichen Übungen wurden dem Hunde allerlei Gegenstände erklärt, besonders mit Hilfe von Bilderbüchern, und schließlich konnte er auch die Begriffe zu ganzen (kleinen) Sätzen verbinden. Auch beobachtete er selbst alle Vorgänge seiner unmittelbaren Umgebung: unterschied Blumen eines Straußes nach Art und Farbe, selbst Töne. Bald fing er an, auch selbständig, ohne vorheriges Befragen, Gedanken zu äußern. So weckte er eines Nachts seine Herrin, schlug ihr auf den Arm in der Bedeutung: fogl hrn (*Vogel hören,* es war ein Käuzchen). Am anderen Morgen wußte er (nach einem Bericht in den „Münchener Neuesten Nachrichten" 3. Januar 1914, von Pfarrer Schuster in Heilbronn) noch genau den Namen des Vogels: „gauds" (*Kautz*). Die unmittelbaren Geistesäußerungen Rolfs begannen nun bald sich über das Denkvermögen im engeren Sinn hinaus zu erweitern zu Äußerungen, die einen Einblick gewährten auch in die Moral des Tieres und sein Gefühlsleben. So ertappte man ihn einmal, als er einen Bisquit(Oster-)hasen, der dem Söhnchen Fritz der Familie gehörte, sich aneignete. Auf den Vorwurf, daß das Diebstahl sei, verneinte er das: das Kätzchen Daisy habe ihm den ihm gestern geschenkten Hasen weggenommen: *dsi mein hold* (Daisy meinen geholt). So glaubte er, im Recht zu sein, sich durch den Hasen des Fritz zu entschädigen. Wenn er bei wirklicher Näscherei z. B. von Brot ertappt wurde, gab er dies unumwunden zu: *gdld* (gedehlt mundartlich = *gestohlen*). Sein Mitgefühl äußerte er einmal, als seine Herrin beim Abschied von ihrer älteren Tochter weinte, durch die Worte: mudr nid weinn, Lol w. (Mutter nicht weinen, das Weinen tut Lol weh).

Beispiele von seinem weitreichenden Erinnerungsvermögen erzählt auch Frau Dr. Moekel, die ganz den in dem oben gegebenen Protokoll entsprechen, ebenso von seiner Kenntnis der Zeitrechnung. Ja er weiß selbst den Sonntag von Werktagen zu unterscheiden: an den roten Zahlen im Kalender: klndr rod dsal (*Kalender rote Zahlen*). Das Baden und Waschen, besonders mit Seife, liebt er nicht: *gein seif nmn brnd so* (keine Seife nehmen, brennt so).

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Den Teufel im Kasperltheater, das ihn sehr interessiert, nennt er swars bog = *schwarzen Bock* (nach dem Bericht von Pfarrer Schuster s. o.).

Manchmal ist Rolf sehr eifrig im Lernen und Antworten, oft aber auch eigensinnig und widerwillig; dann gebraucht er gern die Verachtung ausdrückende Redensart, die er wohl öfter im Hause gehört haben mag: *bugl sdeign,* (er soll mir den Buckl hinaufsteigen! d. h. man möge ihn in Ruhe lassen).

Nach Frau Dr. Moekel besteht das Geheimnis der Erziehung dieses Tiers, wie bei den Kindern, in der Liebe mit einer kleinen Würze von Strenge. Gegen Schläge sei das Tier noch empfindlicher als das Menschenkind. Hinzuzufügen ist, daß zu einem solchen Unterricht auch eine besondere Lehrbegabung, größte Geduld und Ausdauer von seiten des Erziehers und sehr viel Zeit gehört.

Frau Dr. Moekel schließt ihre Ausführungen mit dem Eindruck, den auch alle von ihr empfangenen Besucher, vor allem Gelehrte, gewonnen haben, daß eine Zeit neuen Verstehens der Tierseele gekommen sei, und sie selbst sich befriedigt fühle, wenn sie einen kleinen Teil zu einer höheren Bewertung des Tierlebens beitragen dürfte. Leider hat sie gar mancherlei Anfechtungen von gegnerischer Seite zu erdulden.

7. Fernere Mitteilungen über den Hund Rolf. Nach obigem Literaturbericht hat namentlich Dr. Karl Gruber, Privatdozent der Zoologie in München (Sohn des Prof. Gruber in Freiburg i. Br.) eingehende Mitteilungen über seine wiederholten Besuche in Mannheim (21. Nov. 1913 und 8. Dez. 1913, also kurz vor und nach unserem Besuche vom 3. Dez.) gemacht. Sie geben im wesentlichen dasselbe Bild von Rolfs Kenntnissen und Tätigkeiten, wie sie von unserem Besuche und von Frau Dr. Moekel geschildert wurden, ich gebe daher hier nur einiges davon wieder. Nur war Rolf wiederholt mißlaunig und verstimmt, so wenn seine geliebte „*mudr*“ sich entfernt hatte, und der Verabredung gemäß die Herren allein mit dem Hund zur Prüfung ließ; auch hatte man ihn einige Tage vorher (bei unserem Besuche) mit Bildersehen belästigt, und nun wollte er keine neuen mehr sehen. Dem gab er mit folgenden Worten bestimmten Ausdruck: *sr fil bildr gsn und sagd was is bei dsiglr gnug is nigd mr sagn wil was is dum ig gn lasn r al hrs mir bugl s(d)eign.* (Sehr viele Bilder gesehen und gesagt, was ist, bei Ziegler; genug ist's, nicht mehr sagen will, was es ist, dumm, ich gehen lassen er, alle Herren mir Buckel steigen.)

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Viele Freude macht Rolf, wenn er Briefe bekommt, die er dann lesen kann, zumal, wenn auch noch etwas Eßbares dazukommt, oder ein Bilderbuch u. dergl. So schickte ihm Herr Krall einen (phonetisch geschriebenen) Brief: Lib lol! krl gbd lib lol bildrbug mid bund lib tir weil lol braf bei dogdr magnsi; mir aug glein lol gbn. Fil grus dein krl. lbrfld 8. dsmbr 13. (Lieber Lol! Krall gibt liebem Lol Bilderbuch mit bunten lieben Tieren, weil Lol brav bei Doktor Makenzie[1] ist; mir auch kleine Lol geben d. h. ich möchte auch einen Sprößling[2] Rolf haben. Viele Grüße. Dein Karl Elberfeld 8. Dez. 1913.)

Darauf hin antwortete Rolf (mit Angabe der gelernten Interpunktionen): *Lib! Bug magn lol frgnign, dsi muss (s)n. dirn lrnn grn bugmakr ligd. gnug hrs da wsd. grisgindl g(o)md. mudr hold im. bfrd aug baum hbn. lol gbd dig glei lol. fil kus dein lol.* Lieb! Buch macht Lol Vergnügen. Daisy (das Kätzchen) muß sehen. Tiere lernen gern, Buchmacher lügt (?) Genug Herren dagewesen. Christkindl kommt. Mutter holt es. Pferde (sollen) auch Baum haben. Lol gibt dir klein Lol. Viele Küsse, dein Lol.

850 Kopfschläge hatte diese fabelhafte Antwort erfordert, etwa 50 Minuten hatte sie — die Ruhepausen eingerechnet — gedauert.

Anschließend an diese Mitteilungen von Prof. Gruber teile ich noch einiges von einem Besuch mit, den Fräulein Gretl Scheurlen aus Stuttgart, Studierende der Landwirtschaft in Hohenheim, bei Frau Dr. Moekel in Mannheim machte, wovon ich die Niederschrift, die bis jetzt noch nicht veröffentlicht ist, benutzen durfte. Der Besuch ergab nicht viel, Rolf zeigte keine rechte Lust zum Antworten, auch nicht als er einen Brief an Herrn Krall schreiben sollte.

Nun schrieb Fräulein Scheurlen, nach Hause zurückgekehrt, an Rolf: „Ich hab mich sehr gefreut, daß ich Dich kennen gelernt habe. Ich schicke Dir hier einige Cakes, laß sie Dir gut schmecken, und sieh nur einmal was für schöne Bilder auf den Schachteln sind! Grüß Dein Frauchen (d. h. die Hündin Ihla) Daisy und Deine Kinderchen von mir.“ Dich grüßt Gretel mit dem weißen Pelz (der dem Hund beim Besuch aufgefallen war).

---

[1] Dr. William Makenzie aus Genua, der Rolf schon öfter besucht hat. Von demselben ist eine weitere Mitteilung über seine Versuche mit Rolf im 4. Heft der „Tierseele“ angekündigt.

[2] Eine Hündin derselben Rasse, Namens Jela, im Hause befindlich, also Rolfs „Frau“, hatte eben erst Junge geworfen.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Rolfs ziemlich umgehende Antwort lautete (in Zahlen): *Lib! Lol hat freid an die fein ggs un Bildr. Sin dei Wudsl*[1] *braf? Lol sagd, du soln Bild magn fon Wudsl. Ongl Gruber sein Wudsel is dig mid wisd Nas. Lol dud dig frdsln; Ila hat gleine vil Lol! Mudr immer hogd bei gorb und hlft fidrn. Lol hat Zorn von nicht immer lib habn er. Hunde immer brilln. Ila simpfen wnn Lol ged zu gorb. Kus von Dei Lol.* Lol hat Freude an deinen feinen Cakes und Bildern. Sind deine Wudsel brav? Lol sagt, du sollest ein Bild machen von Wudsel (dem Schwein). Onkel Grubers Wudsel ist dick mit einer wüsten Nase. Lol erzählt dir etwas: Ila (Lol's „Frau") hat viele kleine Lol's. Mutter hockt immer beim Korb und hilft beim Füttern. Lol hat Zorn, daß man ihn nicht immer lieb habe (er ist eifersüchtig darüber). Die Hündchen brüllen (bellen) immer. Ila (die Hundemutter) schimpft, wenn (Lol) zum Korb geht. Kuß von deinem Lol.

Dieser originelle Brief ist, wie mir Frau Dr. Moekel brieflich versichert, selbständig von Rolf verfaßt und nicht durch Fragen oder Zwang entstanden.

8. Unterricht von anderen Hunden und einer Katze. Nach No. 2 der Literatur machte Frau Dr. Moekel einmal während eines Sommeraufenthalts in Bergzabern (Pfalz) einen einmaligen Versuch mit dem Unterrichten eines fremden, Herrn Dr. Lindemann daselbst gehörigen, Hundes der Dobermannrasse. Sie erzählt, wie sie ihm in einer Unterrichtsstunde beibrachte, die rechte oder linke Hand zu geben, eine einfache Addier-Subtraktion zu machen, ja und nein zu klopfen.

Von dem Kätzchen „Daisy" erfährt man nicht viel mehr, als daß es grau ist, am 4. Mai 1913 etwas über 11 Wochen alt war (Krämer, Lit. No. 1), mit Rolf in schönster Harmonie lebt, auch (nach Wilsen, Lit. No. 6, S. 252—253) einige leichte Rechenaufgaben löst und die Anwesenden zählt.

Die „Frau" des Rolf, Jela, von derselben Rasse, wird auch zum sprechenden Hund ausgebildet, und kann auch schon etwas rechnen. Vorderhand muß sie sich, mit Unterstützung der Frau Dr. Moekel s. o., mit der Pflege ihrer Jungen abgeben, welche einen wichtigen Beitrag zur „Vererbungsfrage" liefern sollen. Vorderhand wird der Erzeuger nicht gern von der „Frau" zu den Jungen zugelassen.

---

[1] Pfälzerisch = Schwein, schwäbisch Buzl, Gruber hatte bei seinem zweiten Besuch eine Karte mit der Abbildung eines sehr fetten unschönen Schweines vorgezeigt.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

9. Vergleichung des denkenden Hundes mit den denkenden Pferden in Charakter und Begabung. Diese ist insofern nicht so leicht und einfach, als man bisher nur den einzigen Hund Rolf näher kennt, während man schon eine größere Anzahl Pferde geprüft hat, nämlich Hans I und Hans II v. Ostens, Mohammed und Zarif[1], den blinden Berto, das Pony Hänschen Krall's nebst einigen Neuerwerbungen. Es stellten sich bei diesen Pferden, wie zu erwarten war, auch bedeutende individuelle Unterschiede heraus: so erwies sich Mohammed als genialer Rechenkünstler[2] von rascher Auffassungsgabe, feurigem, sanguinisch cholerischem Temperament, vorzüglichem Gedächtnis, aber reizbar, launenhaft und oft widersetzlich.

Zarif hat ein mehr phlegmatisches Temperament, lernt langsamer, ist ein weniger guter Rechner, aber fleißiger, zuverlässiger und holte Mohammed in seinen Leistungen bald ein: ganz wie bei entsprechend veranlagten Menschen[3].

Rolf hat auch seine Launen, aber ist gehorsamer, gefügiger, zuverlässiger; seine Begabung ist weniger einseitig, im ganzen aber bedeutender als bei den Pferden (trotz einfacherer Furchung des Gehirns), und sein Charakter liebenswürdiger. Es mag hierauf auch die andersartige Erziehung mit einwirken. Bei den Pferden wurde immer die Lösung von Rechenaufgaben als Hauptleistung betrachtet, was dem Glauben an die Denkfähigkeit der Tiere überhaupt schadete; denn an ein Kubikwurzelziehen bei Tieren wollte niemand glauben. Auch bestand die Prüfung bei den Pferden hauptsächlich in Antworten auf gestellte Fragen, während Rolf mehr selbständige Gedanken zum besten gibt. Das Gedächtnis ist bei den Pferden und beim Hund erstaunlich. Es müssen möglichst bald mehrere Hunde und solche auch verschiedener Rassen unterrichtet und geprüft werden.

[1] Die Namen Zarif und Mohamed werden in Unkenntnis der arabischen Sprache, der sie entnommen sind, häufig ganz falsch ausgesprochen: Zārif und Múhamed statt: Zarīf und Muhámmed. Solches tut einem ans Arabische gewöhnten Ohr weh.

[2] Die merkwürdige Begabung dieser Tiere für das Rechnen schreibt man oft einer Art Rechensimpelei zu, wie sie auch nicht selten bei Menschen, selbst sonst fast blöden, vorkommt. Ich möchte das auch darauf zurückführen, daß die Pferde, wie die Hunde, Herdentiere sind, die vielleicht die Zahl der Individuen einer Herde zu zählen vermögen, und so wissen, wenn eines sich verloren hat. Eine Katze würde danach wohl nie zu einem Rechner herangebildet werden können.

[3] Überhaupt sollte man bei solchen Beobachtungen nie den allgemeinen, schon abstrakten Ausdruck: Pferd, Hund, Katze usw. gebrauchen, sondern immer den konkreten Namen des beobachteten Individuums.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

10. Prüfung der Beobachtungen und Versuche, insbesondere derer beim Besuche Rolfs. Zur Prüfung der Äußerungen des „klugen Hans" des Herrn v. Osten wurden bekanntlich mehrere „wissenschaftliche Kommissionen" schon 1904 gebildet, welche schließlich ein namentlich von Dr. O. Pfungst in Berlin vertretenes Gutachten dahin abgaben, daß die Antworten des Pferdes von unwillkürlichen unbewußten minimalen Bewegungen des Fragestellers abhängen, der dem Tiere, ohne es zu wollen, die erforderlichen Zeichen gebe. Damit schien die Frage nach einer selbständigen geistigen Tätigkeit des Tieres gelöst, und das große Publikum vergaß rasch die neue Lehre, der es entgegengejubelt hatte. Der Erfinder der Ermittelung der Verkehrssprache zwischen Tier und Mensch: der Tritt- und Zahlenmethode, starb bald, wohl zum Teil aus Gram und Enttäuschung.

Der Kaufmann und Juwelier Karl Krall in Elberfeld setzte aber bald Osten's Versuche mit verbesserter Methode fort; es entspann sich ein neuer heftiger Kampf und Streit, wobei die Lehre von der hohen geistigen Befähigung insbesondere der Denkfähigkeit der Tiere mehr und mehr Anhänger gewann. Noch mehr neigte sich der Sieg dieser Lehre zu durch die Entdeckung hoher, die der Pferde noch überragenden, Intelligenz bei einem Hunde, unseres Rolf in Mannheim.

Bei der Prüfung, die rein naturwissenschaftlich, objektiv, voraussetzungslos, skeptisch und einwandfrei sein soll, handelt es sich vor allem um Ausschluß aller Möglichkeiten, welche auf eine nähere Beziehung zwischen dem fragenden Menschen und dem zu prüfenden Tier hindeuten könnten. Der Genfer Prof. Ed. Claparède hat dies in seiner Abhandlung über die gelehrten Pferde von Elberfeld in der Zeitschrift: „Tierseele" 1913, S. 3—32 eingehend dargelegt. Es kann sich handeln 1. um einen sogen. Trick, d. h. eine absichtliche Zeichengebung physikalischer (optischer, akustischer oder elektrischer) Art, wie sie die Zirkuskünstler machen, aber so, daß es das Publikum nicht merkt. So z. B. beim Zahlenfinden durch ein Pferd mittels Tretens; wenn die gewünschte Zahl erreicht ist, geben sie dem Pferd ein Zeichen, daß es mit dem Treten aufhören soll. Gelehrten gegenüber gestehen sie das sogar zu, und eben bei dem Streit über die Denkfähigkeit der Tiere stellen sie sich hartnäckig auf die Seite derer, die jene bestreiten. Hieher gehört auch die Dressur, welche hauptsächlich durch Angewöhnung wirkt. 2. Unbewußte, unwillkürliche Zeichen, wie sie Pfungst beim Osten'schen Pferde nach-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gewiesen zu haben glaubte: minimale Bewegungen und Geräusche, vom Erzieher des Tieres unbewußt ausgehend, vom Tier mit seinen feinen Sinnen aber eben noch bemerkbar, ähnlich dem Gedankenlesen. Dadurch wäre der Erzieher von Betrug rein gewaschen, aber die Feinheit der Sinne des Tieres wäre fast unglaublich. 3. Gedankenübertragung (Telepathie), ein noch unbekannter Sinn, der zudem nichts erklärt, und gar nicht in Betracht kommen kann, wenn der Fragende selbst nichts von der Sache weiß. Nach dem, was Claparède und viele andere Prüfer gefunden haben, kann bei den Pferden, wie auch bei dem Hund keine dieser Möglichkeiten in Frage kommen.

Bei unserem Hund bürgt schon die Persönlichkeit der Erzieherin dafür, daß von einem Trick, der ja auf Betrug hinauslaufen würde, keine Rede sein kann. Aber auch unbewußte Zeichengebung ist ausgeschlossen, waren ja bei unserem Besuch die Anordnungen so getroffen, daß die Fragestellerin die Bilder, die man dem Hund vorlegte, gar nicht sehen konnte. Von den Rechenaufgaben wußte sie nichts, wir hatten sie mitgebracht. Sie gesteht auch selbst, daß sie keine Wurzeln ausziehen könne. Es waren alle Versuche „unwissentlich". Eine wunderliche absonderliche Erklärung soll jemand dahin gemacht haben, Frau Moekel habe das dem Hunde vorgehaltene Bild als Spiegelbild auf der Hornhaut des Hundes sehen können und habe daraufhin ihre Zeichen gegeben! Manchmal waren auch die prüfenden Herren (K. Gruber) allein bei dem Hund, der Verabredung gemäß. Eine Art Rapport zwischen Erzieherin und Hund, mit unbewußter Zeichengebung, z. B. Zittern der Hand, wäre etwa denkbar, wenn der Hund direkt in die Hand derselben klopfen würde; er tut das aber auf einen Pappdeckel.

Ein Urteil, ohne den Hund selbst gesehen und beobachtet zu haben, ist eitel Sophisterei. Solche Kritiker gleichen jenen mittelalterlichen Gelehrten, von denen Rich. Hertwig in seinem Lehrbuch der Zoologie (4. Aufl., S. 7) erzählt, sie haben z. B. die Frage, wie viel Zähne das Pferd habe, in vielen Streitschriften abgehandelt, und das schwere Geschütz der Autoren ins Feld geführt, ohne daß aber einer der Gelehrten Veranlassung genommen habe, einem Pferde in das Maul zu sehen.

11. Die Denkfähigkeit Rolfs. So bleibt also auch beim Hunde Rolf nur die Erklärung seiner Äußerungen durch eigene geistige Fähigkeit, Denken und hohen Verstand übrig, und diese sind, wie sich namentlich in seinen Briefen zeigt, durchaus selbständig,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht einmal angelernt. Groß ist, außer seinem Gedächtnis und der nicht geringen Begabung im Rechnen, auch sein Kombinations- und Assoziationsvermögen („Stiefel was kost?) und eigentümlich, daß seine Begriffe sich meist mit konkreten Begriffen und Dingen verbinden („Bad mit Carla"). Seine Sätze sind einfach, kurz, aneinandergereiht, ohne Weil, Aber, Denn, Also u. dergl. und doch logisch. Daß er versteht, was die Menschen sprechen, besonders, wenn es ihn betrifft, davon zeugt jene merkwürdige spontane Äußerung (s. unser Protokoll): er hat Recht. Die Hundebesitzer behaupten ja schon längst, daß die Hunde die Unterhaltung der Menschen untereinander zum Teil verstehen, besonders was sie interessiert, so z. B. mit dem Schwanz wedeln, wenn vom Ausgehen die Rede ist, oder sie ihren Namen hören.

So mag auch Rolf manches im Umgang mit den Menschen aufgefaßt haben, so auch beim Hausunterricht der Kinder, dem er gewöhnlich anwohnen durfte. Anderes mag angelernt sein.

Groß ist und rührend bei Rolf (übrigens eine Eigenschaft aller Hunde) die Liebe zu seiner Herrin und der ganzen Familie bis zu der Katze herab; erstere geht bis zur Eifersucht: „Lol hat Zorn von nicht immer Lieb haben" s. o. Aussicht auf Geschenke, wenigstens eßbare, wirken Wunder beim Lernen, lenken andererseits aber auch die Aufmerksamkeit ab. Der natürliche Instinkt, wie die Freßgier, gewinnt immer wieder die Oberhand, die Geistestätigkeit strengt den Hund sehr an, es tritt bald Unlust ein, und bei Überanstrengung bekommt er leicht Krämpfe.

Immer haben die Äußerungen des Hundes etwas Kindliches, Naives, etwa entsprechend der geistigen Stufenhöhe eines 5—7jährigen Kindes. Auch der ganze Gedankenkreis und Gedankengang hat diesen Charakter, wie sich besonders an den von ihm selbständig verfaßten „Briefen" zeigt. Daneben macht sich eine auffallende rechnerische Begabung und eine überraschende Gedächtniskraft bemerklich.

12. Die Affen. Sie stehen, zumal die Anthropomorphen, ihrer ganzen körperlichen Organisation nach dem Menschen am nächsten; und so dürften auch ihre geistigen Fähigkeiten dementsprechend unter allen Tieren die größten sein. Ein Hund, mit Affen im Käfig zusammen gehalten, wird immer den kürzeren ziehen, schon wegen der Flinkheit, aber auch Schlauheit der letzteren.

Im folgenden will ich mich auf meine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen beschränken. Die große Gelehrigkeit der jüngeren

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schimpanses' und Orangs ist bekannt; in neuerer Zeit ist der „Konsul" berühmt geworden, der sogar, wie man im Varieté-Theater oder im Zirkus sehen konnte, ein guter Radfahrer war, was ich indessen auch bei einem Javaner Affen gesehen habe. Sehr gelehrig sind auch die Paviane: der Mantelaffe und der Mandrill. Einen der letzteren sah ich in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Affentheater von Brockmann, der auch in Brehms „Tierleben" erwähnt ist. Dieser Affe war ein großer Künstler und Jongleur auf dem Schwungseil. Mit einem Kettenpanzer bekleidet und schwanzlos (weshalb man eben diese Art vorzieht) sah er sehr menschlich, wie ein Ritter, aus. Brockmann erzählte öfter, wie schwer es sei, ein dressierbares Individuum herauszufinden. Ein junger Drill (Cynocephalus leucophaeus) war längere Zeit im Stuttgarter Tiergarten Doggenburg; er kannte mich, da ich ihm immer etwas zum Essen brachte, genau, begrüßte mich von weitem mit einer Art Hurra und bot mir dann regelmäßig sein Hinterteil mit den nackten Schwielen zum Streicheln: der bekannte „Affengruß".

Einen jüngeren ♂ Mantelaffen — noch ohne Mantel — habe ich längere Zeit in Ägypten (Koseir am Roten Meer) gehalten. Ich hatte ihn von einem von Mekka zurückkehrenden Pilger erstanden und Hadj Hásan (Pilger Hassan) geheißen. Ich hielt ihn einige Zeit, mit Stricken an das Hoftor angebunden, im Sommer im Freien, mußte ihn aber, da er sich immer wieder losmachte und jeden Knoten zu lösen verstand, an eine eiserne Kette mit eisernem Halsband legen. Im Winter sperrte ich ihn bei der Nacht in einen engen Raum, eine Art Stall, wo er sich sehr ruhig verhielt und ängstlich zusammengekauert blieb, auch wenn ich ihm nachts Besuche machte. Manchmal nahm ich ihn mit auf Spaziergänge in die Wüste, wo er mit großer Gewandtheit mit seiner einen freien Hand Heuschrecken fing, während er mit der anderen einen Teil seiner schweren Kette, die ich hielt, trug. Ich ernährte ihn hauptsächlich mit Getreide, womit er seine Backentaschen vollstopfte. Wenn er mir durchging, was anfangs öfter geschah, erkletterte er mit Leichtigkeit die hohe Mauer meines Hofes (ursprünglich eines Getreidemagazins der Regierung), setzte dann auf die Nachbarhäuser über und wußte bald eine Getreidescheuer oder sonst eine Vorratskammer ausfindig zu machen, wo er sich gütlich tat. Es gelang allemal erst mit vieler Mühe, ihn wieder einzufangen. Sehr oft fand man ihn dann bei einer alten Frau, einer Witwe, welche in ihm ihren einst verlorenen nicht in die Heimat wiedergekehrten Sohn wieder gefunden zu haben glaubte und ihn

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit großer Zärtlichkeit behandelte, was sich der Affe gern gefallen ließ. Sonst verübte er in meinem Hause, wenn er los wurde, allerlei Unfug, richtete Zerstörungen im Hausrat an, warf solchen, z. B. Weinflaschen, zum Fenster hinaus. Schließlich, als ich ihn zu einer Reise mitnehmen wollte, und ich, schon auf dem Kamel sitzend, denselben an einem Strick am Boden hinter mir herschleppte, zog er mir, allerdings ohne seine Schuld, einen Beinbruch am Knöchel zu, indem das Kamel bei dem ungewohnten Anblick scheu wurde, plötzlich einen Satz machte und mich abwarf. Der Affe machte sich, so frei geworden, die Lage zunutze und kehrte wieder allein mit seinem Seil in die Ortschaft zurück, wo sich meine Freunde seiner annahmen und bis zu meiner Rückkehr verpflegten. Nach einiger Zeit schenkte ich ihn auf besonderes Verlangen einem Freund, der nach Kairo reiste. Ich konnte ihm als Frucht meiner Erziehung nichts beibringen, und kann nur so viel sagen, daß er keine Spur von Nachahmungssucht besaß; dies behauptet auch nach Scheitlin, Tierseelenkunde II, S. 163 ein unbekannter Schriftsteller, was aber Scheitlin selbst nicht zugeben will. Die vielen Geschichten, die man davon erzählt, namentlich im Altertum (Einfangen mittels pechbeschmierten Stiefeln u. dergl.), sind erfunden oder übertrieben. Jedenfalls verhalten sich in dieser Beziehung die verschiedenen Arten und Individuen verschieden.

Einen anderen jüngeren Mantelpavian, ein gutartiges zartes Tierchen, das eine Zahnfistel hatte, brachte mir Dr. Schweinfurth 1864 von seiner Reise an die Küste des Roten Meeres mit. Es starb schon nach 1/2 Jahr an Tuberkulose. Der Anblick des sterbenden Äffchens, wie es mich wehmütig ansah, bleibt mir unvergeßlich.

Ebenso aber auch das Benehmen eines Schimpansenfräuleins vom Berliner Tiergarten, der bekannten „Missy". Zur Zeit des 1. Vogelbundkongresses, am 28. Mai 1910, begab sich eine Gesellschaft von Landsleuten, Teilnehmern des Kongresses, vor allem der Vorsitzenden des „Bundes für Vogelschutz", Frau Kommerzienrat Hähnle in Stuttgart, unter Führung des bekannten Reisenden Prof. Dr. J. C. Schillings, in den Zoologischen Garten: Schillings wollte uns zeigen, welche Liebe und Anhänglichkeit das besagte Fräulein zu ihm habe. Statt dessen entzog sich dasselbe seinen Aufforderungen und entfloh ihm in dem großen Käfig weithin. Dagegen bildete meine Person eine große Anziehungskraft für dasselbe. Es kam, von allen übrigen Personen der Gesellschaft kaum Notiz nehmend, zu mir, und immer wieder zu mir, dem alten Mann, mir

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Hand entgegenstreckend und leckend, ja sogar seine Schnauze zum Kuß dehnend, und konnte nicht genug tun an Liebesbewerbungen für mich, die ich auch, recht stolz geworden auf diese Ehre der Zuneigung des Fräuleins zu mir, herzlich erwiderte, ohne daß ich ihm irgend etwas zum Essen oder Spielen geben konnte, auch keine Anziehungskraft etwa durch ein Parfüm bot. Diese Bevorzugung blieb mir rätselhaft; man hätte fast daran denken können, es habe Herrn Schillings eifersüchtig machen wollen.

Von einem sprachlichen Verkehr zwischen Mensch und Affe ist nirgends die Rede, über einen solchen der Affen untereinander hat bekanntlich A. L. Garner langjährige Versuche gemacht, sogar unter Zuhilfenahme des Phonographen. Er ist aber zu keinem bedeutenderen Ergebnis gekommen, als daß er manche Lautäußerungen als Alarmzeichen, andere als Begrüßung, Bejahung, Verneinung, als Zeichen für Speise und Trank, und diese überhaupt für alles Angenehme und Wünschenswerte, deuten zu können glaubte. Deutlich artikulierte Töne können die Affen so wenig von sich geben, als die Hunde. Zudem stimmen auch die Versuche an verschiedenen Affenarten nicht überein. Versuche auf Grund der Osten'schen oder Krall'schen Unterrichtsmethode mit anthropoiden Affen dürften mehr Aussicht gewähren. Hinderlich wird die bekannte Zerstreutheit der Affen sein.

13. Die Katze (Hauskatze). Auch die Katze ist, wie Scheitlin (Tierseelenkunde 1840) sagt, „ein Kind hoher Natur", wird aber vielfach verkannt und es gibt ebensoviele Katzenfeinde als Katzenfreunde. Ich verweise auf die eingehenden Schilderungen des körperlichen und geistigen Wesens der Katze von Scheitlin, Brehm, Martin (illustrierte Naturgeschichte 1882), Groos (Spiele der Tiere) und möchte hier nur als Beispiel einiges aus dem Leben einer bestimmten Katze bringen, nach den Aufzeichnungen aus der Familie des Verfassers der „antiken Tierwelt" Dr. O. Keller, früheren Professors in Prag. Auch dieses Tier, ein Kater, war, wie der Hund Rolf, als kleines verkümmertes Wesen zugelaufen, wurde dann sorgfältig gepflegt und war bald heimisch und außerordentlich anhänglich, besonders an die Hausfrau, die ihn auch jeden Morgen und Abend eine Zeitlang zu sich ins Bett nahm. Morgens gegen 9 Uhr wartete der Kater immer mit großer Ungeduld auf den Fleischer, der ihm seine Lieblingsspeise Kalbsleber brachte, während er Ochsenleber nicht anrührte. Verspätete sich jener auch nur um eine Viertelstunde, so heulte der Kater (Zeitsinn). Dann machte er wieder ein Schläfchen, wie noch öfter am Tage.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei Nacht schlief er ruhig und ließ sich hiezu in viele Decken einhüllen.

Um 4 Uhr war seine Hauptspeisestunde; aber schon am Mittag fand er sich am Familientisch ein, setzte sich auf einen Stuhl, berührte aber, wie ein wohlerzogenes gehorsames Kind, die Speisen nicht, auch nicht den saftigsten Braten, bis man ihm etwas reichte; höchstens streckte er sein Pfötchen darnach aus. Er stahl fast nie; nur einmal verlockten ihn Ölsardinen zu einem Diebstahl. Wenn er sonst noch zu essen wünschte oder noch Hunger hatte, streckte er seine Zunge heraus. Hatte er Durst, so ging er regelmäßig in die Küche; war dort niemand zur Hand, so bemühte er sich, mit seinen Pfoten den Wasserleitungshahn aufzudrehen. Zum Wiederzuschließen des Hahnes war aber sein Können und Wollen unzulänglich! Gegen Fremde war er anfangs sehr scheu, und ging nie ins Zimmer, wenn Besuch da war. Später stellte er sich im Gegenteil in solchen Fällen besonders gern ein und sah sich die Menschen genau an. Überhaupt war er neugierig: wenn ein neuer Gegenstand in das Haus kam, so beschnüffelte er denselben, z. B. Blumen.

Groß war seine Liebe zu der Mutter des Hauses, seiner Hauptpflegerin, er folgte ihr von einem Zimmer zum anderen. Ging sie aus, so blieb er noch lange an der Türe, da er sie nicht begleiten durfte. Wenn er glaubte, der Mutter fehle etwas, wenn man sie unsanft berührte, oder wenn sie gar weinte (oder sich weinend stellte), wurde er sehr aufgeregt, ja wütend, schlug mit den Pfoten, kratzte mit den Krallen und biß selbst die Kinder der Familie, mit denen er sonst gut Freund war. Auch mit dem Amazonen-Papagei, der im Hause gehalten wurde, lebte er in ungetrübter Freundschaft. Kam gar die Zeit der Abreise zu den Sommerferien, und sah er nur, daß die Koffer gepackt wurden, so war er außer sich. Die ersten Tage nach der Abreise fraß er nicht mehr und betäubte seinen Kummer durch langen Schlaf bei Tag und bei Nacht. Dann raffte er sich auf, suchte alle Zimmer aus und tröstete sich nur allmählich. Um so größer war die Freude beim Wiedersehen nach 6—8 wöchentlicher Trauer. Als im November Unruhen gegen die deutschen Studenten in Prag ausbrachen und die Familie sich ängstigte, zeigte er große Teilnahme und Aufregung.

Unentbehrlich war für ihn das Spielen (s. Groos), auch noch im Alter: eine Zeitlang war das, bald wieder etwas anderes seine Liebhaberei, z. B. das sich Verstecken und wieder sich Finden, wobei die Reihe des Versteckens bald an ihn, bald an die Mitspieler

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kam. Das wiederholte sich eine Zeitlang täglich. Oder er fand eine Freude daran, jemand zu erschrecken. Auch sprang er ein halbes Jahr lang täglich über eine Schranke bis 1 m Höhe, hatte auch sonst gelernt, über den Stock zu springen. Eine Zeitlang hatte er eine große Freude an einer Art Tanz, indem er jeden Abend wie toll auf dem Kanapee herumsprang. Hatte er so seine Glieder elastisch gemacht, so legte er sich, selbst mitten im schönsten Spiel, lang ausgestreckt, auf den Boden, um auszuruhen. Daß er beim Spielen nicht kratzen durfte, wußte er genau; wenn das doch einmal geschah, so verkroch er sich aus schlechtem Gewissen. In den letzten Jahren hatte er sich angewöhnt, etwas zu kratzen, selbst wenn er bei der Mutter schlief, vielleicht aus einer Art Wohlgefühl (?). Man zog ihm nun eine Zeitlang kleine Schuhe über seine Pfoten, was ihm nicht gefiel, und so gewöhnte man ihm seine Unart wieder ab.

Obwohl er nicht ausgehen sollte [1], machte er doch einmal einen Spaziergang in den oberen Stock der Wohnung und bekam dann zum erstenmal eine Katze zu sehen. Einmal, noch sehr jung, fand er so eine Maus, vor der er schleunigst die Flucht ergriff (also Mausfangen kein Instinkt). Um so mutiger war er beim Fang von Spatzen, die er vom Fensterbrett aus erwischte. Das Sitzen am Fenster und Hinaussehen aus dem Fenster war ihm ein Hauptgenuß, selbst im tiefsten Winter, und er beobachtete von hier aus das Treiben auf der Straße. Dabei fiel er auch einigemal in die unten am Haus vorüberfließende Moldau und in den Hof, und bei einer solchen Gelegenheit verschwand er eines Tages auf immer, nach acht Jahren.

Der Kater hatte auch ein gewisses musikalisches Gefühl [2]: Pfeifen war ihm unangenehm. Dagegen hörte er mit Andacht

---

[1] Gänzlicher Abschluß von anderen Tieren ihrer Art ist wohl Grundbedingung einer feineren Erziehung, um die Instinkte, besonders den Geschlechtstrieb zurücktreten zu lassen. (Rolf macht allerdings hierin eine Ausnahme, man gab ihm ja eine „Frau“.) Im allgemeinen entfernen sich die Katzen nicht weit von Haus und Hof. Indessen begleitete die Katze einen meiner Verwandten, der auf dem Lande wohnte, ihren Herrn, oft stundenweit bei seinen Spaziergängen. Die Katze eines Fischers in Langenargen am Bodensee erwartete gewöhnlich die Ankunft der Fischer nach dem Fang, sprang dann ins Boot und erhielt dort die Abfälle der erbeuteten Fische, ja, wenn ich mich recht entsinne, machte sie oft auch die Bootsfahrten mit. — Zur Ranzzeit verschwanden stets meine Katzen auf Tage und Wochen, und stellten sich erst nachher wieder bei uns ein, die Weibchen, um dann bald darauf ihr Wochenbett irgendwo im Hause zu halten.

[2] Die Konzerte der Katzen zur Ranzzeit wird man wohl kaum als musikalische Begabung ansprechen dürfen.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu, wenn die Mutter des Hauses Klavier spielte, wobei er sich neben sie setzte.

Sonderbar war ein merkwürdiger Vorgang: einmal weigerte sich der Kater plötzlich, über die Schwelle eines bestimmten Zimmers zu gehen. Wenn man ihn zwingen wollte, sträubte er die Haare, was er sonst nie tat. Endlich machte er einen Satz über die geheimnisvolle Schwelle. Es brauchte einige Tage, bis er sich beruhigt hatte. Was die Ursache war, ob ein Traum? konnte man nie erfahren.

So ist auch diese Katze ein Tier von hohem Verstand, einem Verstand, der aber, wie bei dem Hund Rolf und bei dem Papagei, auf der Stufe eines menschlichen Kindes stehen geblieben ist. Das Mitteilungsorgan liegt in der sehr modulierbaren Stimme, das Organ, durch das die Seelenstimmung sich äußert, hauptsächlich in dem lebhaft sich bewegenden Schwanz, noch mehr als beim Hund, und im Kehlkopf (Schnurren oder Spinnen, als Ausdruck des Wohlbehagens). Dressierbarkeit ist wohl vorhanden, besonders bei Angorakatzen, aber in geringerem Grade, als bei Hunden, ihr Unabhängigkeitssinn ist größer. Von der Katze Daisy der Frau Dr. Moekel dürfen wir noch manche Aufschlüsse über die geistige Begabung der Katzen erwarten. Nur ein großes Rechentalent dürfte ihnen, da sie keine Gesellschaftstiere sind, abgehen (?).

14. Papagei. Eine eigentümliche Parallele zum denkenden Hund bildet der Papagei[1], insbesondere der Graupapagei (*Psittacus erithacus* L.). Während der Hund nur unartikulierte Laute hervorbringen kann, ist der Papagei noch mehr, als andere Vögel, wie Raben und Staar, vermöge seiner Organisation: Zunge und Kehlkopf, zum direkten Sprechen in der menschlichen Sprache, wenn man sie ihn lehrt, hoch befähigt, und er plappert nicht nur, sondern spricht sehr oft sinngemäß, wenigstens viele Graupapageien. In Brehm's „Tierleben" sind die Äußerungen eines solchen (3. Aufl., S. 319—324) eingehend wiedergegeben. Auch A. Groos in seinen „Spielen der Tiere" 1896, S. 199—201, gibt einige Beispiele. Man wird in der Literatur noch viele solche Erzählungen finden.

In Stuttgart ist der Steudel'sche Graupapagei berühmt geworden, und ich möchte hier unserem zum Landsmann gewordenen, außerordentlich begabten Vogel, nach den mir gütigst zugestellten Aufzeichnungen der Fräulein Berta Steudel, Kunstmalerin, welche betont, daß alle auf Wahrheit beruhen, das Wort geben.

[1] Guacamajo in Westindien genannt, daher Papagajo; Psittacus griechisch, daher: Sittich.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Tier kam vor etwa 20 Jahren als Geschenk von dem damaligen Arzt der Schutztruppe in Bagamojo in Deutsch-Ostafrika, Dr. Emil Steudel, jetzt Generalarzt am Kolonialamt in Berlin, an dessen Vater: Sanitätsrat Dr. Wilh. Steudel in Stuttgart. Jener hatte ihn als Honorar von einem Inder erhalten, unter dem Sammelnamen „Kusuku", und der Vogel wurde von einem Patienten, der in Urlaub in die Heimat reiste, zusammen mit einem zweiten Exemplar, mitgeführt. Der Vogel mußte übrigens weither kommen, da in Ostafrika diese Art nicht vorkommt, sondern erst in Zentralafrika oder gar Westafrika, wo sie sehr gemein ist. Er war noch sehr jung, bekam erst auf der Reise seinen roten Schwanz, und hatte stets einen sehr guten Appetit. Die beiden Vögel waren nach ihrer Ankunft bald sehr zutraulich. Da sie aber viel Geschrei machten, wurde der eine ältere weggegeben (an Dr. med. Hammer). Der gebliebene, den man Jako nannte (sonst heißt man sie auch wohl Jakob), fing bald an, allerlei zu sprechen, er lernte bald leicht, bald mit Mühe, hauptsächlich unter der Leitung der Tochter des Hauses: Fräulein Berta Steudel. Die geeignetste Zeit zum Lernen war die Abenddämmerung, wo es weniger Ablenkung gab. Er war sehr lern- und wißbegierig.

Man lehrte ihn unter anderem bald den Namen Bismarck; einige Tage brachte er nur *Bis* heraus, dann sagte er halblaut ins Ohr: *Bis—ark*, in kurzer Zeit aber rief er, hoch oben auf seinem Käfig sitzend: *Bismarck hoch*! Deckt man ihn mit einem Tuch oder einer Zeitung zu, so ruft er: *Kuckuck*, kommt er wieder heraus, so sagt er: *da da*. Wenn er abends müde ist, heißt es: *Jetzt gute Nacht*, und wiederholt das so lange, bis man ihn oder seinen Käfig zugedeckt hat und in ein dunkles Zimmer bringt. Nun verhält er sich ruhig, auch morgens noch einige Zeit. Wird er aber längere Zeit nicht geholt, so wird er ärgerlich und macht sich durch Schelten bemerklich: *Potz Kuckuck, raus will er*. Doch einmal, schon zur Ruhe gesetzt, rief er, als ein Blumenstock vorbeigetragen wurde, unter dem Vorhang hervor: *Ich will auch sehen*; und als man seinen Wunsch erfüllte, war er sehr erfreut und rief: *So schöne Blumen, Hatzi*! Letzteres sagt er, sobald man ihm Blumen hinhält (Hatzi, ein Laut beim Niesen).

Einst hatte er die Türe seines Käfigs selbst geöffnet, man suchte ihn lange. Endlich ertönte oben vom Bücherschrank herunter ein freundliches *guten Morgen*.

Er singt und pfeift allerlei Lieder, singt auch oft falsch, wie sein Herr, der Papa, es zu machen pflegte, und ahmt die Stimmen einer ganzen Anzahl von Tieren nach: Katze, Hund, Kanarienvogel, Wachtel, Frosch, Kuh, Schaf, Hahn, Schwein, die gackernde Henne, oft sich selbst fragend: *wie sehreit's Kätzle? Miau* usw. Die Hunde bellt er an und jagt diesen Angst ein, so daß sie den Schwanz einziehen und sich verkriechen, was ihm großes Vergnügen macht. Für einen Spitzerhund, den eine Freundin mitzubringen pflegte, interessierte er sich sehr; und kam sie einmal ohne Hund, so fragte er: *Wo ist denn das Wuwu* (Wauwau)? Auf Späßchen aller Art geht Jako immer gern ein. Bringt

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

er die Leute zum Lachen oder Erstaunen, so ist er stolz darauf und lacht auch mit. Berührt man ihn im Gesicht mit den Worten: Stirnle, Näsle, Äugle, Mäule und deutet dann auf die Kehle (Gurgel), so sagt er: *Gürgele, Gürgele.* Sonst ist ihm eine Berührung nicht angenehm, außer an Scheitl und Nacken. Wenn Kinderbesuch kommt, ist er erfreut und ruht nicht eher mit: *Bitte, Bitte, Frau Doktor*, bis die Kinder etwas Gutes bekommen. Er kann auch kleine Kunststückchen machen, z. B. einen regelrechten Purzelbaum schlagen, so daß er ganz auf den Rücken liegt und die Beine in die Höhe streckt: maustot. Dann zieht er dieselben vor gegen den Kopf, gibt sich einen Schwung nach vorn und steht dann wieder stramm, aufrecht da. Es brauchte aber fast einen ganzen Winter bis die Sache flott von statten ging; jeden Abend wurde geübt. Er war schließlich auch sehr stolz auf sein Kunststück und macht Besuchern unaufgefordert seine Purzelbäumchen vor.

Zuweilen ist er voll Lobs von seiner eigenen Person und sagt: *Ist er ein guter, guter Kerl.* Manchmal ist er auch ärgerlich auf sich selbst; so wenn er schreit, zankt er sich: *„ei, ei, böser Schreier, er böser!*

Er sollte auf Klopfen an der Türe: *Herein!* sagen lernen. Man machte ihm dies ein paarmal vor und er faßte bald die Sache auf. Das machte ihm dann soviel Spaß, daß er immer angeklopft haben wollte. Wenn man ohne Klopfen ins Zimmer kam, rief er: *Sage, herein!* und ebenso, wenn man das Klopfen überhörte. Er rief aber auch oft herein, wenn es nicht angebracht war.

Als ich, der Verfasser dieses, einmal dem bald darauf verstorbenen Freund Steudel in seiner Krankheit einen Besuch machte und ins Vorzimmer eintrat, rief der Papagei: *Ja, was tust denn du da?* und zwar ganz in der Stimme seines Herrn, so daß ich glaubte, der alte Steudel rede. Wenn Besuche kamen, und viel und lebhaft gesprochen wurde, rief er einmal: *Du bist 'ne Schwätzbas.* Bei ärztlichen Untersuchungen war er sehr aufgeregt: *Was ist denn? Ich will auch zugucken.* Merkt er, daß man ausgehen will, so ruft er: *Adieu, komm bald wieder!* was er gern auch zum Dienstmädchen sagt, die oft etwas lange ausbleibt.

Mittags durfte er den „Papa" in seinem Arbeitszimmer zu Tische holen, da rief er: *Papa, guts Suppele ist da.* Als Papa gestorben war, lief er jeden Tag ins Schlafzimmer, stellte sich vor das leere Bett und rief ab und zu: *Papa!* Als er keine Antwort erhielt, wollte er ihn mit dem Ruf: *Suppele!* herbeilocken, oder er fing an, alle die Lieder zu pfeifen, die ihn einst Papa gelehrt hatte. Das ging so lange fort, bis die Zimmer geändert wurden. Hörte er des Vaters Schranktür öffnen, so sagte er: *Jetzt geht Papa fort, Adieu Papa, schön's Pätschle* (Pfötchen) *geben.*

Bevor Jako etwas bekommt oder wenn er etwas möchte, sagt er immer: *Bitte, bitte,* und frägt man, was das sei? sagt er: *was ganz Gutes.* Als einmal ein Kistchen Trauben vor ihm geöffnet wurde, ertönte von seiner Seite mit großem Pathos der Ausruf: *„ausgezeichnet"*.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Als er ein anderes Mal Trauben essen sah, frug er: *Ja was isst er denn da? ist's gut?* Und als man es bejahte, ertönte ein flehentliches: *Bitte, bitte, auch was!* Als ein Körbchen mit Backwerk auf den Tisch gestellt wurde und ein Stück herunterfiel, rief er sogleich: *Hebs, Hebs!* (Hebe es!) Wasser trinkt er gern aus einem Glas, das man ihm hinhält. Will er nichts mehr, so dreht er den Kopf zur Seite (Abwehrbewegung) und sagt: *Jetzt hat er genug.* Seine Nahrung besteht in Mais, Erdnuß oder Zwieback, der aber immer in Wasser oder Milch eingeweicht werden muß. Zieht man ein Taschentuch hervor, so macht er das Geräusch, wie wenn ein Mensch sich schnäuzt, nach. Setzt sich jemand müde auf den Sofa, so ertönt sofort ein teilnehmendes: *Ja, Ja!*

Er nimmt teil an Freude und Leid in der Familie. Wenn jemand krank ist, setzt er sich ganz still neben ihn im Schlafzimmer und sieht den Kranken ruhig an. Auch wenn jemand schreibt oder liest, verhält er sich ruhig. Die Frau Dr. Steudel hieß er bald: *Frau, Mutter* oder *Frau Doktor*, den Herrn Sanitätsrat: *Papa,* die Tochter mit ihrem Vornamen *Berta.* Wenn die „Mutter" morgens etwas länger liegen bleibt, ruft er ihr vom Nebenzimmer aus: *Mutter, soll ich kommen?* oder: *Wart, ich komm.* Dann kommt er daher stolziert mit den Worten: *Ja wo ist denn der Jako?* oder: *Wer kommt denn da?*

Auch mit dem Kanarienvogel „Hänsele" der Familie kommt er im ganzen gut aus, spielt aber ihm gegenüber gern den Überlegenen oder Meister: Als man demselben etwas Salat gab, rief er ihm energisch belehrend zu: *Sag er, bitte, bitte.* Setzte sich das Hänsele auf Jakos Käfig, so rief er verächtlich hinauf: *du Spitzbub.* Sie wurden aber doch so weit gebracht, daß beide sich nebeneinander auf die Hand ihrer Pflegerin setzten oder je auf eine Schulter derselben. Sie wetteiferten dann von beiden Seiten mit Austeilen von Küssen. Jako kann recht zärtlich sein und schmeichelt z. B. der Mutter: *Frau Doktor, bist ein gutes Tierchen!* Oder er ruft jemand in zärtlichem Ton herbei, und wenn man nach seinem Wunsch fragt, sagt er: *komm, geb Kuss.* Das Küssen geschieht mit dem Schnabel und einem schmatzenden Ton. Er hat, selbst ein Männchen, entschieden mehr Zuneigung zu weiblichen Personen. Er kann aber auch schelten, sogar sich selbst, und beißt zuweilen auch seine Pflegerin, er ist überhaupt launisch und unberechenbar.

Rechnen, Zählen, Lesen wurde nicht mit ihm versucht. Nur einen gewissen Zeitsinn besitzt er, er weiß, wenn es zum Essen geht.

Genau weiß er, was er darf und was nicht. Die Schmetterlinge des Vaters hieß er *Ujuju*, und wußte, daß er sie nicht berühren dürfe. Will er an einem Vorhang oder an sonst etwas nagen, so sagt er meist vor der Tat: *Pst, du Spitzbub.* Einmal nagte er, als er allein im Zimmer war, aus einem Filzhut ein rundes Loch heraus; als seine Pflegerin ins Zimmer kam und den Schaden noch nicht entdeckt hatte, meinte er, wie wenn er jetzt seine Missetat erzählen wollte: *Ist er denn ein Bisele ein arger Spitzbub?* Verdient er Strafe, so ist er niedergeschlagen und wird erst wieder fröhlich, wenn er sie erhalten hat. Es ist rührend, wie er nach jeder Bestrafung ein Pfötchen oder Küßchen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gibt, und dann ist er wieder vergnügt. Oder auch, wenn man nach dem Stecken lief, um ihn zu strafen, machte er sich Lieb Kind, und rief: *Weisst nicht, wie gut ich dir bin.* Und so kam er um seine Strafe.

Seine speziellen Freunde sind die Soldaten. Hört er von ferne Militärmusik oder Soldatenmarsch, so ruft er aufgeregt: *Hörst du die Soldaten?* Man nimmt ihn dann ans Fenster, worauf er die Melodie: *Wohlauf, Kameraden aufs Pferd, aufs Pferd!* pfeift, was die am Haus vorbeimarschierenden Soldaten mit Jubel aufnehmen. Einen schneidigen schnarrenden Unteroffizier ahmt er täuschend nach: *das Gewehrr ab, das Gewehrr über! Augen links, Augen rechts! Vorwärts Marsch, Bataillon halt.* Oft verwechselt er auch die Worte: Augen über! Dann fängt er an: *Marschiren, eins zwei, eins zwei!*

Sehr viel hält er auf Reinlichkeit und ein schönes Gefieder, und will daher von Zeit zu Zeit ein Bad haben und zwar nur ein kaltes. Um das anzudeuten, tappt er mit seinen Füßen in seinem Trinkwassergefäß herum, beständig rufend: *Bitte, bitte.* Nun stellt man ihm ein großes Becken mitten auf den Tisch und gießt Wasser hinein. Er hüpft mit beiden Füßen zu gleicher Zeit hinein, taucht und schlägt mit den Flügeln, setzt sich auf die Kante und springt wieder hinein; der ganze Tisch wird dabei ein See. Er selbst ist nach $^1/_4$ Stunde ganz durchnäßt, wie ein verunglückter Hukebein. Er setzt sich dann an die Sonne oder den warmen Ofen, um sich zu trocknen, und sagt: „*Da ist's so gut warm.*"

Man bemerke auch hier die Kindlichkeit des Tiers in Worten und Benehmen, wie bei Rolf.

Die Reinlichkeit war ihm auch sonst leicht beizubringen, und er behielt diese Tugend stets bei. Ist er außerhalb dem Käfig, so wartet er sehr lange, ohne irgendwo Schmutz zu machen. Kann er nicht mehr länger warten, so sagt er: *äbäbä.* Als einmal trotz seines Rufes niemand kam, fing er an: *Ja wer kommt denn jetzt zum äbäbä?* Daraufhin wurde er sofort in den Käfig gebracht. Ja, als er einmal schwer an Lungenentzündung erkrankte und man die Priesnitz'sche Wickelkur anwandte, ließ er trotz Schwäche die Reinlichkeit nicht außer acht, drängte sich heraus, setzte sich auf seine neben ihm befindliche Stange und sagte äbäbä. Nach erfolgter Ausleerung ließ er sich ohne Sträuben wieder wickeln. Am sechsten Tag war er wieder frischer und sagte: *Jetzt ist's ganz gut, jetzt hat er genug.* Er nahm nun wieder seinen Mais und wurde munter. Beim Sprechen merkte man aber, daß es ihm schwer wurde, die Worte herauszubringen. Er hat damals vieles auch ganz vergessen und man hatte Mühe, ihm alles Gelernte noch einmal beizubringen. Seine Kräfte kehrten aber rasch zurück; nur eine Empfindlichkeit gegen Kälte und Luftzug blieb zurück. Auch die geistigen Fähigkeiten haben seitdem etwas nachgelassen, er lernt nicht mehr so gut, als früher.

Man bekommt immer den Eindruck, daß bei ihm das Meiste eingelernt ist, und daß er wenig selbständige Gedanken hat[1].

---

[1] Ein Herr, der unseren Jako einige Zeit in Pflege hatte, erzählte mir, daß dieser gewöhnlich morgens, in aller Frühe und Stille, die Worte wiederholte, die man ihm eingelernt hatte.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

15. Alte Nachrichten über kluge und gelehrige Tiere. Im Altertum (s. O. Keller, die Tiere des klassischen Altertums 1887, und die antike Tierwelt: Säugetiere 1909) waren besonders die Affen als hochbegabte Tiere bekannt und beliebt. Schon die alten Ägypter bilden den Mantelpavian (*Cynocephalus Hamadryas*) vielfach ab; er wurde zum Pflücken des Reises und der Trauben verwendet, und war, wohl wegen seiner Gelehrigkeit, dem Gott der Wissenschaft, dem „Tot" geweiht. Nach Älian lehrte man die Affen tanzen, reiten, buchstabieren (die Schriftzeichen), brettspielen, Flötenspiel und das Spiel mit Saiteninstrumenten. Für diese Leistungen sammelte ein Affe den Lohn in einem Beutel ein. Nach Juvenal gab es schon in Rom Affentheater, und sie führten Waffenkämpfe auf mit Schild und Speer, und auf einem Kriegswagen fahrend; oder auf Kamelen reitend. Sagenhaft ist das Einfangen der Affen mit Hilfe berauschender Getränke oder durch mit Pech beschmierte Stiefel, in die sie, die Menschen nachahmend, hineinschlüpfen sollen. Auch die Affenliebe wird übertrieben.

Die Pferde wurden schon früh gezähmt, aber erst in der Bronzezeit, und zum Reiten, vielleicht auch Ziehen benutzt, früh auch im Orient und Afrika, in Ägypten (hier erst im „Neuen Reich" 1400—1200 v. Ch. unter Ramses und Seti (Sesostris), und besonders für Streitwagen verwendet; ebenso in Assyrien. Viele Völker waren berühmt als Reitervölker und Rossezüchter (über Pferdezucht und -pflege und -dressur siehe besonders Xenophon). Als das edelste Pferd gilt das von Arabien (Nedjd), es soll von den fünf Stuten Salomo's abstammen; es genießt dort hohe Achtung, der Mensch wächst mit ihm auf. Man behandelt und erzieht es als Hausgenossen. „Es versteht alles, wie ein Sohn Adams, nur fehlt ihm die Sprache." (Brehm's „Tierleben").

Man lehrte die Pferde auch schon Tanzen, d. h. Bewegen der Vorderfüße nach dem Takt der Musik (so die Sybariten), richtete sie ab zum Schlagen und Beißen der Feinde, andere zum Ziehen, Lastentragen und Dreschen des Getreides, und brauchte sie zum Wettrennen. Von einem Fest um 413 n. Chr. (von Statthalter Orestes in Alexandrien) gegeben, wo gelehrte Pferde, Elefanten und Esel im Zirkus vorgeführt wurden, habe ich in den Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie 1913, S. 36 berichtet.

Das sprechende Pferd des Achilles ist eine Sage, wie der Esel des Bileam. Die Art des Wieherns der Pferde glaubte man als Ahnung der Zukunft deuten zu können.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Machen wir einen Sprung in die Neuzeit, so finden wir, noch lange vor Osten und Krall, eine kurze Bemerkung von Shakespeare, die auf ein rechnendes Pferd hindeutet. Ich habe darüber schon kurz in den obengenannten Mitteilungen S. 36 berichtet. Gleichzeitig ist darüber eine Mitteilung erschienen in der Zeitschrift „Tierseele" 1913, S. 137. Nun hat mir neuestens Prof. Dr. Wolfgang Keller in Münster in Westfalen, Herausgeber einer neueren Auflage von Shakespeare's Werken, noch Genaueres darüber brieflich mitgeteilt [1]. In seinem Schauspiel: Verlorene Liebesmüh, I. Aufzug, 2. Szene, Zeile 35 klagt der Bramarbas Don Adriano de Armado, daß er versprochen habe, 3 Jahre mit dem König zu studieren. Sein Page Motte tröstet ihn: „Das könnt Ihr in 1 Stunde tun." Armado: „Unmöglich!" Motte: „Wie viel ist eins 3 mal genommen?" Armado: „Ich bin schwach im Rechnen; es dient dem Geiste eines Bierzapfers" (?). Mit Hilfe von Motte bringt das Armado doch heraus. Motte: „Nun ist das ein so mühsames Studium? Drei waren hier ausstudiert (?), eh' Ihr 3 mal mit den Augen blinzt: und wie leicht man das Worte Jahre zu dem Wort 3 fügen und 3 Jahre in 2 Worten studieren kann, das zählt Euch das dressierte Pferd vor." Armado: „Ein sehr feines Rechenexempel!"

Shakespeare spielt hier auf ein zu seiner Zeit allgemein bekanntes Pferd namens Marokko an. In den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts gab in London ein gewisser Banks Vorstellungen mit seinem klugen Pferde. Es konnte aus der Menge der Zuschauer die herausholen, die ihm sein Herr beschrieb, und verstand auch zu rechnen [2]. Zahlreiche Autoren jener Zeit spielen auf dieses rechnende Pferd an, das auch noch andere Talente hatte, es konnte z. B. auf den Hinterbeinen tanzen. Banks führte es in den Londoner Wirtshäusern, die für solche Schaustellungen eingerichtet waren, vor. 1601 reiste er mit seinem Pferde nach Paris, wo man die Sache so wunderbar fand, daß Mann und Pferd wegen Zauberei gefänglich eingezogen wurden. Aber Banks wies nach, daß er sein Tier nur durch geduldige Erziehung mittelst Zeichen soweit gebracht habe.

---

[1] Nach Notizen, die hauptsächlich dem Dictionary of National Biography entnommen sind.

[2] Vielleicht hat H. Heine eben diesen im Auge gehabt, wenn er in seinem Atta Troll Caput V den Vers macht:

Gibt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Kommerzienräte? Trommeln
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schlimmer ging es ihm in Orleans, wo man schrie, er sei mit dem Teufel im Bunde, und Banks entging nur dadurch dem geistlichen Gericht, daß er seinem Pferd auftrug, aus der Menge einen Mann herauszusuchen, der ein Kruzifix an seinem Hut trug. Das Pferd tat das nicht nur, sondern kniete auf Befehl seines Herrn vor dem Kruzifix nieder, erhob sich darauf wieder und küßte es. So war der Verdacht seines teuflischen Wesens für alle Zuschauer glänzend widerlegt. Darüber berichtet der Bischof Thomas Morton in einer theologischen Streitschrift 1609.

Später wandte sich Banks nach Frankfurt a. M. und gab auch hier Vorstellungen. Ob er auch andere deutsche Städte besuchte, ist nicht bekannt. Der gute Marokko war inzwischen alt geworden und wird wohl nicht mehr lange gelebt haben.

Daß Banks mitsamt seinem Pferd in Rom als Ketzer verbrannt worden sei, ist eine Sage, die man sich etwa 50 Jahre später erzählte.

Wahrscheinlich hat Banks nach Marokkos Tod auch andere Pferde dressiert, denn er scheint noch das ganze zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts in London Schaustellungen gegeben zu haben, und sogar der Thronfolger Prinz Heinrich übertrug ihm eine Zeitlang die Dressur seiner Pferde. Gervase Markham, der 1607 ein Buch über Pferdezucht und -dressur veröffentlichte, fügte ihm auch ein Kapitel bei, wie man einem Pferde jeden Trick, den der Wallach des Banks ausführte, beibringen könne. Schon 1595 war ein Buch erschienen: „Maroccus Extaticus“ oder Banks braunes Pferd im begeisterten Zustand: ein Diskurs niedergesetzt in einem lustigen Zwiegespräch zwischen Banks und seinem Tier ..... über Mißbräuche der Zeit usw.

In der Zeitschrift „Tierseele“ findet sich noch eine Nachricht „über das Pferd von St. Germain“ 1732. M. Guer berichtet in seiner „histoire critique de l'âme des bêtes“ Amsterdam 1749, II. Band, S. 61 von einem berühmten Pferd, das 1732 auf dem Markt von St. Germain gezeigt wurde und dessen Darbietungen der Philosoph le Gendre beschrieben hat. Ob hier ein Sprachverständnis vorlag, und wie weit dies reichte, ist jetzt nicht mehr festzustellen. Interessant ist die Bemerkung von le Gendre, man könne nicht daran zweifeln, daß dieses Pferd durch die Zeichen, Bewegungen oder Stimme seines Herrn geleitet würde. Erstaunlich sei es aber, daß es sich nach Zeichen richte, die allen Zuschauern unbemerkbar blieben, und er fügt hinzu: Um diese Zeichen, wenn es deren gab, zu verstehen und sie

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auszuführen, müßte das Pferd vielleicht ebensoviel Verstand haben als sein Herr. Über die Kunststücke selbst erzählt Guer: Das kleine sechsjährige Pferd machte bei Vorzeigen einer von einem Zuschauer gezogenen Spielkarte ebensoviele Fußschläge als Punkte auf der Karte waren; ebenso schlug es die Stundenzahl, welche eine vorgelegte Uhr gerade angab, machte Rechnungen z. B. 8 + 6. Ferner warf man Geldstücke, welche die Anwesenden hergaben, zusammen in ein Taschentuch, das das Pferd dann ins Maul nahm und jedem einzelnen sein ihm gehöriges Geldstück übergab[1].

Die beiden Nachrichten von Banks Pferd und dem von St. Germain deuten zwar deutlich auf Zeichengebung hin, zugleich aber auch auf selbständigen Verstand bei der Ausführung.

Von dem geistigen Wesen der Hunde und ihren wunderbaren Leistungen finden wir eine große Menge Erzählungen in populären Schriften, Jagdbüchern, in Brehm's „Tierleben", in Scheitlin's „Tierseelenkunde" und in den „Spielen der Tiere" von Groos. Einiges aus dem Altertum berichtet O. Keller in seiner „Antiken Tierwelt". So erzählt Älian von einem Hund, der den von seinen Herren verlorenen Geldbeutel bewachte, während diese weiter zogen; als sie wieder an die Stelle zurückkamen, fanden sie den Hund noch darauf sitzend, der bald darauf an Entkräftung starb. Ferner, wie ein Hund die Leiche seines Herrn verteidigte und nicht zuließ, daß ihm die Feinde den Kopf abschnitten. Ein anderer schwamm mit der Leiche seines Herrn, die ins Wasser geworfen wurde, und suchte sie über dem Wasser zu erhalten. Auch die berühmte Sage von der Wiedererkennungsszene zwischen Odysseus und seinem Hunde Argos wird aufgeführt.

Die jungen Hunde lehrte man: im Kreise laufen, Purzelbäume schlagen und andere Kunststücke (Xenophon öcon.). Plutarch erzählt von einem Hunde, der sich tot stellte, als ob er vergiftet wäre, und dann wieder munter erwachte. Indessen scheint es, daß ihm sein Herr wirklich ein Narcoticum eingegeben hat. Älian spricht auch davon, wie der Hund im Hause, wo er aufgezogen wurde, treue Dienste leiste und besonders für die Armen ein Bedürfnis sei. Vielfach hielten die Alten, im Gegensatz zu der heutigen Meinung, den Hund für einen Freund der Musik, und bildeten ihn zwischen Dichtern und Spielleuten ab.

---

[1] Dieselbe Geschichte erzählt übrigens O. Keller, S. 154 von einem Hunde in Byzanz unter Justinian.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Viel berichtet O. Keller von der hohen Verehrung der Alten für ihre Hunde, und von den Denkmälern, die man ihnen setzte; Alexander der Große ließ zu Ehren seines Hundes sogar eine Stadt Perita erbauen.

Bei den alten Ägyptern wurde der Hund, wenigstens an einigen Orten (Kynopolis) heilig gehalten und einbalsamiert. Die Mohammedaner, vom Mosaismus beeinflußt, verachten den Hund wegen seiner Unreinheit, behandeln ihn aber mit Schonung und Mitleid. Nach der 18. Sure des Korans ist einem gewissen Hund sogar das Paradies geöffnet, wie den Lieblingskatzen Mohammeds.

Von dem in den letzten Jahren berühmt gewordenen sprechenden Hamburger Hund ist es wieder still geworden. Er konnte einigermaßen wortähnliche Töne herausbringen, aber eine artikulierte verständliche Sprache wird ein Hund wohl nie lernen. Dazu fehlt es an der Organisation seiner Mund- und Schlundwerkzeuge, besonders der Zunge, im Gegensatz zum Papagei.

Auch von Papageien liegen Geschichten aus dem Altertum vor (s. O. Keller, die antike Tierwelt), II. Band, aber nur von den wenig sprachbegabten grünen indischen.

16. Über die Folgen und die Tragweite des experimentellen Nachweises des Tierverstandes. Der Nachweis des Verstandes und der Denkfähigkeit zunächst einiger Haustiere: Pferd und Hund, den wir den Herrn v. Osten, Krall und Frau Dr. Moekel verdanken, riefen eine gewaltige Erregung hervor, sowohl unter den Gelehrten, Zoologen und Psychologen, als bei der für solche Dinge sich interessierenden Laienwelt. Ja es hat sich schon ein erbitterter Kampf entsponnen zwischen den Anhängern und Gegnern des Tierverstands, der Instinktlehre und der Seelenlehre.

Auf der einen Seite stützt man sich auf Sokrates, Plato, Aristoteles, Descartes und die Kirchenlehre, auf der andern auf die Epikuräer, Demokrit, die Materialisten C. Vogt, Büchner und die neueren Monisten. Eine Zwischenstufe nehmen die Anhänger des Pythagoras, Plutarch usw. ein, welche eine richtige immaterielle Seele auch den Tieren zuschreiben und eine Seelenwanderung annehmen. Falls sich die Lehre vom Tierverstand auch allgemein bewähren wird (bis jetzt hat man nur einige Beispiele), so wird:

1. eine Umwälzung in unseren heutigen Ansichten eintreten, eine neue Weltanschauung;

2. die Praxis wird eine überaus wohltätige Förderung der Bestrebungen für Tierschutz und gegen Tierquälerei ergeben.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sonderbar ist es, daß gerade die Eiferer gegen die Tierquälerei, wenigstens ein Teil derselben, von der neuen Lehre eher eine Förderung der Tierquälerei befürchten, wie eine Zuschrift von Magnus Schwantje in der Ethischen Rundschau vom Juni 1913 zeigt. „Es liege auf der Hand, daß man mit der „experimentellen Tierpsychologie" auf dem geraden Weg zu tierquälerischen und vivisektorischen Versuchen sei. Die tierpsychologische Gesellschaft verneint dies scharf, aber, um Mißverständnisse zu vermeiden, wird diese Gesellschaft sich einfach so heißen, und das Wort „experimentelle" soll gestrichen werden. Wenn aber nun die Tierschützler auch noch verlangen, die psychologischen Versuche zu verwerfen, weil sie dem Tier Qual bereiten, so ist dies zu weit gegangen. Mit dem gleichen Gedankengang müßte man auch den Unterricht der Schulkinder unterlassen, oder noch mehr verringern als bisher, auch den Unterrichtszwang wieder aufheben, denn die Kinder, besonders die weniger begabten, fühlen sich auch gequält durch den Unterricht, und viele Eltern jammern arg über Überbürdung ihrer Kinder, während andere und die Lehrer über das Gegenteil klagen. Daß man die Tiere beim Unterricht schonen muß, wird der Unterrichtende schon von selbst merken, in seinem eigenen Interesse: die Tiere werden bald müde, mißmutig und selbst krank.

Im Gegenteil zu dieser pessimistischen Ansicht wird durch die neue Anschauung die Stellung des Tieres wesentlich gehoben werden. Ich muß bei der Frage des Schutzes gegen die Tierquälerei immer an die fast regelmäßige Antwort der neapolitanischen Wagenlenker denken, die ich erhielt, wenn ich ihnen ihr unaufhörliches Gepeitsch vorhielt: „e una bestia, non ha anima." Daraus folgt, daß, wenn sie doch eine Seele haben sollten, man sie weniger plagen sollte. Unser Tierfreund in der Ethischen Rundschau aber folgert: ein roher Fuhrknecht, der gehört hat, daß die Tiere auf Verlangen mathematische Aufgaben lösen, werde, wenn das Tier seinen Worten nicht folgt, bösen Willen voraussetzen und erst recht darauf lospeitschen. Nun, wir werden sehen.

3. Die Gesetzgebung muß sich ändern. Sie ist bisher viel zu gelinde umgegangen mit den Tierquälern. Und doch läßt sich von einem solchen auf sonstige Roheit und Bösartigkeit auch gegen seine Nebenmenschen, bis zum Totschlag, fast mit Sicherheit schließen. Hier ein Beispiel: Nach der Schwäbischen Kronik vom 13. Februar 1914 verhandelte das Schöffengericht über die Mißhandlung eines Pferdes durch fünf Burschen in unglaublich

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

roher Weise. Sie behandelten schließlich das Pferd auch noch mit Stichen, so daß es 15 Tage lang gebrauchsunfähig wurde und infolge der Verletzungen dauernd entwertet blieb. Die Angeklagten konnten zu ihrer Entschuldigung nur vorbringen, daß sie angetrunken gewesen seien. Einige der Angeklagten wurden freigesprochen, da man ihnen eine direkte Beteiligung an der Mißhandlung nicht nachweisen konnte. Nur einer derselben erhielt wegen Tierquälerei die höchste Strafe von sechs Wochen Haft. Dagegen wurde neben der Tierquälerei bei dem Vorgang eine Sachbeschädigung erblickt, und dafür erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, bei einem anderen auf vier Monate. Also eine Sachbeschädigung wird viel höher bestraft, als eine scheußliche Tierquälerei!

4. Unsere Pferde und Hunde werden von jedem, der in ihnen eine Seele erkannt hat, anders behandelt werden, als früher, er wird sie als Freund und Hausgenossen betrachten, wobei eine mäßige erziehende Bestrafung nicht ausgeschlossen ist. Und das Tier wird dankbar sein, und gehorsamer, wie ja schon Brehm sagt: „Tierleben", 3. Auflage, 2. Band, S. 101: „Nur gute Menschen können Hunde gut erziehen. Der Hund ist ein treues Spiegelbild seines Herrn, je freundlicher, liebreicher, aufmerksamer man ihn behandelt, je mehr und je verständiger man sich mit ihm beschäftigt, um so verständiger und ausgezeichneter wird er."

Dasselbe gilt auch vom Pferd. Man sollte es, wie der arabische Beduine, als Hausgenossen behandeln. Unsere Pferde kommen schon von den Gestüten her mit abgehacktem Schwanz und gebrochenem Willen in die Praxis, und dürften schon da viel von ihrer angeborenen Liebe zum Menschen verloren haben. Wie dankbar ein Pferd sein kann gegen seine Wohltäter und wie groß sein Gedächtnis ist, zeigt folgender Vorgang, den mir ein Bekannter erzählte. Er diente als Freiwilliger in einem Reiterregiment: Als er nach drei Jahren einmal wieder, jetzt in Zivilkleidern, in den Stall des Regiments kam, wieherte ihm ein Pferd entgegen, das sich kaum in seinem Stand halten ließ. Es war dasselbe Pferd, das einst sein Dienstpferd war, und das er stets gut behandelt hatte, auch mit Leckerbissen.

5. Es werden sich voraussichtlich Pferde- und Hundeschulen bilden, oder wenigstens noch mehr Leute zum Unterrichten hergeben. Es ist dies sogar notwendig zum sicheren Nachweis des Tierverstands. Man könnte ja immer noch einwenden, man habe bisher eben einige besonders begabte Individuen herausgefunden: große Aus-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nahmen, oder gar ein Unikum, ein „Wunderkind" wie Rolf. Krall hat schon den Anfang einer solchen Pferdeschule gemacht, er unterrichtet schon eine ganze Anzahl von Pferden. Auch Frau Dr. Moekel hat schon ihren Unterricht bei Frau Jela, der Hündin, begonnen, der nur durch das Wochenbett der letzteren unterbrochen wurde, bei dem Hund „Prinz" in Bergzabern hat sie nur eine oder wenige Stunden unterrichten können (s. o.). Bei den Jungen von Rolf und Jela, die wohl eine ererbte und Rassenbegabung besitzen, wird der Unterricht bald vorgenommen werden, sobald sie entwöhnt sind. Das Kätzchen Daisy des Moekel'schen Hauses wird auch unterrichtet, aber, wie es scheint, noch mit keinem großen Erfolg. Die notwendigen Eigenschaften eines Tierlehrers, der nicht bloß Dresseur ist, sind freilich selten anzutreffen: die Einhaltung der richtigen Mitte zwischen Liebe und Ernst, große Geduld und viel Zeit.

17. Kurze tierpsychologische Betrachtungen. Im allgemeinen schließe ich mich den Gedanken, welche mein Kollege, Prof. Dr. H. E. Ziegler, in seinen Schriften über den Instinkt 1910 (2. Aufl.) entwickelt hat, an, aber mit einigen Änderungen: ich möchte verschiedene Stufen im tierischen psychologischen Verhalten annehmen:

1. Die Reflexerscheinungen als niederste Stufe. Sie zeigen sich schon mehr oder weniger auch beim pflanzlichen Protoplasma; eine Bewegung infolge eines Reizes: ein Vorgang, der, wie bei den Einzelligen, schon in einer Zelle allein vor sich gehen kann, oder bei Tieren mit Nervensystem, mittels des bekannten Reflexbogens: von Empfindungsnerven zu einer Nervenzelle in einem Zentralorgane: Rückenmark, Bauchstrang, Hirn, und von da zentrifugal zu einem Bewegungsnerven und -organ. Diese Erscheinung ist eine physiologische, nicht eigentlich psychologische aber auch nicht mechanische.

2. Erscheinungen nach dem „Schrotflintenprinzip", wie sie v. d. Strassen und amerikanische Forscher annehmen: das Tier streckt einige Organe: Pseudopodien, Tentakel aus, bis sie zufällig auf andere Körper stoßen, dann werden sie entweder reflexartig wieder zurückgezogen, oder, wenn es Nahrungsteilchen sind, mittels einer Art Chemotaxis zur Aufnahme derselben veranlaßt. Der Vorgang wird verglichen mit einem Jäger, der mit seiner Flinte eine größere Anzahl Schrotkügelchen aussendet, mit der Wahrscheinlichkeit daß eines oder das andere die Beute treffen wird. So bei den Amöben, Rhizopoden u. dergl. und etwa auch noch bei den Coelenteraten mit ihren Fangarmen. Auch hier kein eigentlich psychologischer Vorgang, aber auch kein bloß mechanischer.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

3. Instinkt oder Trieb: d. h. ererbte Fähigkeiten. Er ist bei niederen Tieren, besonders den Insekten, vorherrschend, oft scheinbar allein vorhanden, auch noch beim Menschen, zumal in der Kindheit, deutlich, aber allmählich in der Tierreihe und beim Menschen mit dem Alter gegen den Verstand zurücktretend. Bei dem gewöhnlichen Verlauf der Dinge genügt er bei diesen niederen Tieren für sich allein, z. B. für den „Kunsttrieb", bei außergewöhnlichen Fällen, z. B. bei Hindernissen, muß aber der Verstand eintreten. Beide: Instinkt und Verstand sind nicht immer streng von einander zu unterscheiden, aber ohne den Instinktbegriff sind viele Erscheinungen nicht zu erklären.

4. Verstand liegt vor, wenn eine Handlung auf einer im individuellen Leben erworbenen Erfahrung oder Erziehung beruht. Er tritt mehr und mehr mit der phyletischen Höhe, auch oft mit dem individuellen Alter, und mit der anatomischen Entwicklung des Gehirns auf Kosten des Instinkts hervor.

Was man für Vernunft erklärt hat: eine Tätigkeit mit Überlegung und Urteil nach Gründen und nach den Gesetzen der Logik, und die man dem Menschen allein zugeschrieben hat, muß wohl als vom Verstand wesentlich verschiedener Begriff fallen, falls man ihn nicht für das Begreifen metaphysischer Dinge gelten lassen will.

Inhaltsübersicht.

	Seite
1. Besuch bei Rolf	217
2. Erste Eindrücke	218
3. Protokoll	219
4. Rolfs Alphabet	223
5. Literatur über Rolf	225
6. Grundlegende Mitteilung von Paula Moekel selbst, insbesondere über den Unterricht	226
7. Fernere Mitteilungen über Rolf	229
8. Unterricht von anderen Hunden und einer Katze	231
9. Vergleichung des denkenden Hundes mit den denkenden Pferden in Charakter und Begabung	232
10. Prüfung der Beobachtungen und Versuche, insbesondere derer beim Besuche Rolfs	233
11. Die Denkfähigkeit Rolfs	234
12. Die Affen	235
13. Katze	238
14. Papagei	241
15. Alte Nachrichten über kluge und gelehrige Tiere	246
16. Folgen und Tragweite des experimentellen Nachweises des Tierverstands	250
17. Kurze tierpsychologische Betrachtungen	253

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: 70

Autor(en)/Author(s): Klunzinger Karl Benjamin

Artikel/Article: Ein Besuch beim klugen Hund Rolf nebst Parallelbeobachtungen an anderen Tieren und tierpsychologischen und sonstigen Betrachtungen. 217-254